

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Verkaufspreis: Für Abnehmer 4,50 Litās, im Abonnement 5.— Litās. Bei den Postämtern: In Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 299

Memel, Sonnabend, den 21. Dezember 1935

87. Jahrgang

Hoare verteidigt sich vor dem Unterhaus

„Es galt eine große europäische Feuersbrunst zu verhüten und nichts unversucht zu lassen, um einen Krieg zwischen Großbritannien und Italien zu verhindern“

Mittrauensantrag der Arbeiteropposition wird mit 397 gegen 165 Stimmen abgelehnt

London, 20. Dezember.

Die von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartete Unterhausansprache über den italienisch-abessinischen Streit und die Pariser Friedensvorschläge begannen am Donnerstag gegen 16.45 Uhr (mittelenuropäischer Zeit). Durch den aufsehenerregenden Rücktritt des Außenministers Hoare hatte sich das Interesse der Öffentlichkeit an der Ansprache noch gesteigert.

Die Höhepunkte der Sitzung, die bis gegen Mitternacht andauerte, bildeten die Verteidigungsrede Sir Hoares, die sehr starken Eindruck machte, und die Erklärung Baldwins, daß die Pariser Friedensvorschläge absolut und endgültig tot sind. Der Mittrauensantrag der Arbeiteropposition wurde mit einer sehr starken Mehrheit von 397 zu 165 Stimmen abgelehnt. Ein konservativer Änderungsantrag, in dem erklärt wird, daß alle Bedingungen zur Regelung des italienisch-abessinischen Konfliktes den Erfordernissen des Völkerbundes entsprechen müssen, wurde mit 390 zu 165 Stimmen angenommen.

Der Prinz von Wales als Zuhörer

Das Unterhaus war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Sitzung mit der üblichen Fragezeit eröffnet wurde. Auf den Tribünen hatten Vertreter des diplomatischen Korps, Vertreter der Dominions und des Oberhauses Platz genommen. Auch der Prinz von Wales hatte sich auf der Galerie der Lords eingefunden. Die Abgeordneten unterhielten sich auf ihren Bänken. Gerüchte über den voraussetzlichen Nachfolger Hoares schwirren umher, so daß die Fragen und deren Beantwortung durch die Minister in der allgemeinen Unterhaltung völlig untergingen. Einige weibliche Abgeordnete, die zufällige Anfragen stellten, wurden

von dem aufgeregten Haus einfach niedergeschrien.

Als Baldwin mit sehr ernster Miene das Haus betrat, fließen die Weisheitswörter aus. Statt dessen erfolgten einige unterbrochene „Hört-Hört“-Rufe auf den Bänken. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als der zurückgetretene Außenminister Hoare erschien und mit lauten Weisheitswörtern von der Ministerbank empfangen wurde. Das Haus war mit einem Schlag vollkommen ruhig. Sir Austin Chamberlain, der in manchen Kreisen als der zukünftige Außenminister angesehen wird, räumte seinen Sitzplatz auf der Regierungsbank für Hoare ein und ließ sich auf dem daneben befindlichen Sitz nieder; diese Geste fand allgemein große Beachtung.

Hoare verteidigt sich

Als erster Aussprache-Redner erhob sich Sir Samuel Hoare. Er begann mit der Bitte um Nachsicht, einmal im Hinblick auf die vielen verwickelten Fragen, mit denen er sich befassen werde, zum anderen aus Rücksicht auf die besonderen Schwierigkeiten, denen er in den letzten Tagen gegenübergestanden habe. Leider habe er sich auf ärztliche Anordnung ins Ausland begeben müssen. Noch bedauerlicher sei, daß er im Ausland einen unglücklichen Unfall erlitten, der seine sofortige Rückkehr verhindert habe. Das Ergebnis sei gewesen, daß eine vielleicht auf irrige Darlegungen zurückgehende Kritik so weit um sich gegriffen habe, daß es für ihn im Augenblick sehr schwierig sei, irgendeine Verteidigungsstellung einzunehmen, falls man im einzelnen auf die Umstände eingehen wolle, die zu seinem Rücktritt geführt hätten.

Seit seinem Amtsantritt als Außenminister habe er die Dringlichkeit zweier großer Fragen erkannt: Erstens alles zu tun, was in seiner Macht stehe, um eine große europäische Feuersbrunst zu verhüten, und zweitens nichts unversucht zu lassen, um einen Krieg zwischen Großbritannien und Italien zu verhindern.

Er persönlich habe alles in seiner Macht Ste-

hende getan, um die Weltmeinung gegen den Krieg zwischen Italien und Abessinien in der Genfer Vollversammlung aufzubieten. Jeder weitere Tag dieses Krieges habe größere und gefährlichere Fragen heraufbeschworen. Es seien Schwierigkeiten im Fernen Osten entstanden und Schwierigkeiten in Ägypten. Auch in mehr als einer Gegend Europas hätten sich drohende Wolken zusammengezogen. Jedermann müsse sich darüber klar gewesen sein, daß weite Kreise der französischen Öffentlichkeit einen Bruch mit Italien befürchteten und gleichzeitig große Nervosität empfanden über die Möglichkeit einer Schwächung der Verteidigung Frankreichs. Angesichts dieser Tatsachen habe er alles getan, um eine Regelung zu ermöglichen.

Während er auf der einen Seite loyal die Politik der Sühnemaßnahmen fortgesetzt habe, habe er auf der anderen keinen Tag vorübergehen lassen, ohne nicht auf irgendeine Art und Weise eine friedliche Regelung dieser schicksalsschweren Auseinandersetzung herbeizuführen. England habe die doppelte Aufgabe gehabt, in

vollem Maße an dem kollektiven Vorgehen teilzunehmen und gleichzeitig zu versuchen, eine Friedensgrundlage zu finden. In beiderlei Hinsicht sei vor etwa vierzehn Tagen

ein Wendepunkt

erreicht worden, der schneller gekommen sei als manche es erwartet hätten. Eine neue Lage sei durch die Frage einer Delembargo entstanden. Befest der Fall, daß das Delembargo unter Mitwirkung der Nichtmitgliedstaaten hätte in Kraft gesetzt werden können, so würde das Delembargo unter Umständen das Ende der Feindseligkeiten erzwungen haben. (Lauter Beifall.) Aber gerade deshalb wäre die Lage vom Standpunkt des italienischen Widerstandes sofort gefährlicher geworden. Von allen Seiten seien Berichte eingegangen, die keine verantwortliche Regierung hätte unberücksichtigt lassen dürfen, daß nämlich Italien ein Delembargo als eine militärische Sanktion oder als Kriegshandlung ansehen würde.

„Das hätte Auflösung des Völkerbundes bedeutet“

„Ich wünsche,“ so fuhr Hoare fort, „die Lage völlig klar zu stellen. Als Nation empfanden wir keinerlei Furcht vor irgendeiner italienischen Drohung. (Lauter Beifall.) Wie auch immer sich Italien verhalten haben würde, wir würden — wie die Geschichte lehrt — jeden Schlag mit Erfolg zurückgeschlagen haben.“

Ihm — Hoare — habe jedoch etwas völlig anderes vorgeschwebt. Ein isolierter Angriff dieser Art auf eine einzige Macht ohne die Gewißheit einer vollen Unterstützung der anderen Mächte hätte nach seiner Ansicht fast unvermeidlich zu der Auflösung des Völkerbundes geführt. Unter diesen Umständen habe er sich

vor zehn Tagen nach Paris begeben, wozu man ihn von allen Seiten in einer Weise gedrängt habe, daß eine Weigerung unmöglich gewesen sei. Die Verhandlungen hätten in einer wahren Kriegsatmosphäre begonnen. Es habe auf der Hand gelegen, daß die große Mehrheit der Genfer Mitgliedstaaten gegen die Anwendung militärischer Sühnemaßnahmen war. Die Zeit habe gedrängt. Innerhalb von fünf Tagen sollte das Delembargo in Genf behandelt werden. Er habe sich nicht berechtigt geglaubt, eine Vertagung des Embargos vorzuschlagen, wenn dem Völkerbund nicht hätte gezeigt werden können, daß die Verhandlungen praktisch begonnen haben.

Nach seiner — Hoares — Auffassung war eine

englisch-französische Zusammenarbeit wesentlich, wenn man nicht einen Bruch in Genf hätte heraufbeschwören und wenn man die Sanktionsfront nicht hätte zerstören wollen. Zwei Tage lang habe er mit Laval über eine Erörterungsgrundlage verhandelt. Es sei nicht von „Bedingungen“ geredet worden, die den Kriegführenden auferlegt werden sollten. Auch seien die Vorschläge, die sich aus diesen Besprechungen ergaben, nicht Vorschläge Englands oder Frankreichs gewesen. Vielmehr sei manches darin, was weder ihm noch Laval lieb sei. Die Vorschläge seien jedoch beiden Staatsmännern als die einzige ausführliche Grundlage künftiger Besprechungen erschienen. Es sei notwendig gewesen, einen Versuch zu machen, und wesentlich sei es gewesen, die englisch-französische Solidarität aufrechtzuerhalten. In diesem Geiste habe man sich auf die Vorschläge geeinigt. Das sei die einzige Erklärung und Rechtfertigung der Pariser Verlautbarung.

Im letzten Teil seiner Rede betonte Hoare unter dem Widerspruch der Arbeiterpartei, daß man von vielen Seiten des Unterhauses für koloniale Wünsche des Auslandes eingetreten sei. Er zitierte den englisch-französischen Vertrag von 1906 und den Notenaustausch zwischen England und Italien vom Jahre 1925. England habe darin Italien besondere wirtschaftliche Belange für einen weit größeren Teil Abessiniens zuerkannt als in den Pariser Vorschlägen über die südabessinische Interessensphäre enthalten sei. Die Pariser Vorschläge seien

ganz erheblich ungünstiger für Italien

als die Forderung, die Mussolini im letzten Sommer an Genf gestellt habe. Es gebe nur zwei Wege für die Beendigung des Krieges: Entweder einen Frieden durch Vereinbarung oder einen Frieden durch Waffenstreckung. Er glaube an die erste Möglichkeit. Die zur Erörterung stehenden Verhandlungen seien schlagelassen, das Problem aber, das zu lösen sei, bleibe bestehen. Man solle vor einem neuen und viel gefährlicheren Abschnitt des Konfliktes. Mit Ausnahme von England, das seine Flotte im Mittelmeer sowie Verstärkungen in Gibraltar und Aden zusammengezogen habe, habe kein anderer Staat einen Finger gerührt.

Dem Ministerpräsidenten habe er — Hoare — seinen Rücktritt angeboten, da er sich darüber klar geworden sei, daß er einen großen Teil der öffentlichen Meinung nicht hinter sich habe. Hoare schloß seine Mitteilung mit dem Wunsch, sein Nachfolger möge bei der Lösung der schwierigen Aufgaben mehr Erfolg und mehr Glück haben als er selbst. — Als Hoare seinen Platz wieder einnahm, grüßte ihn lauter Beifall, der mehrere Minuten dauerte.

Unmittelbar nach Schluß seiner Rede verließ Sir Samuel Hoare von den körperlichen und seelischen Anstrengungen dieser Tage sichtlich mitgenommen, das Gesicht in beiden Händen verborgen, den Sitzungssaal. Als er vor den Bänken der Abgeordneten den Gang durchschritt hatte es einen Augenblick den Anschein, als ob er zu Boden stürzen würde; er riß sich jedoch mit aller Gewalt zusammen.

Die Opposition hat das Wort

Im Unterhaus sprach nach Hoare der Führer der arbeitsparteilichen Opposition, Major Attlee. Er begann mit der Feststellung, daß sich keine Partei mit seiner Erklärung der Regierung abfinden könne, aus der nicht klar hervorgehe, daß das Kabinett in seiner Gesamtheit die Verantwortung trage und daß Hoare lediglich zum „Sündenbock“ gemacht worden sei. Wenn der Rücktritt Hoares zu Recht erfolge sei.

Dann müsse auch die Regierung zurücktreten

Der eingebrachte Mittrauensantrag drücke die Meinung der englischen Bevölkerung über die englisch-französischen Friedensvorschläge aus, die dem Kaiser von Abessinien im Namen Englands als sollten. Die Opposition verlange den Widerruf

Abessinien hat abgelehnt

„Die Pariser Vorschläge sind schlimmer als ein Mandat“

London, 20. Dezember. Die abessinische Regierung kündigte am Donnerstag in Addis Abeba dem britischen und dem französischen Gesandten ihre Antwort auf den Pariser Friedensplan aus. „Reuter“ zufolge besagt die Antwort, daß die Vorschläge schlimmer seien als ein Mandat; sie könnten daher nicht angenommen werden.

Verteidigung bis zum Neuerstern . . .

Addis Abeba, 20. Dezember.

Die abessinische Regierung überreichte, wie bereits gemeldet, am Donnerstag nachmittags dem britischen und dem französischen Gesandten ihre Antwort auf die von Laval und Hoare vorgelegten Friedensvorschläge. Die Antwortnote, die in freudlichem Ton gehalten ist, wird auch dem Völkerbund zur Kenntnis gebracht werden, obgleich dieser an dem Friedensvorschlag nicht beteiligt war.

Abessinien lehnt in dieser Note die Pariser Vorschläge restlos ab. Es weist darauf hin, daß Italien die Verträge von 1908 und 1928 nicht eingehalten habe und nun „als Belohnung für einen unberechtigten Angriff“ auch noch Gebietsforderungen stelle. Italien, so wird in der Note weiter ausgeführt, das die Zivilisation nach Abessinien zu

bringen verspreche, bombardiere Hospitäler und Ambulanzen und tötete Frauen und Kinder. Es breche jegliche internationalen Vereinbarungen.

Abessinien sei der Meinung, daß der Völkerbund ebenso wie es selbst diese Forderungen für unberechtigt halte. Die abessinische Regierung sei überzeugt und entschlossen, auch ohne die nötigen Kriegsmittel im Vertrauen auf Gott und die Gerechtigkeit das Land bis zum Neuerstern verteidigen zu können.

In der abessinischen Note wird weiter die Erteilung von wirtschaftlichen Sanktionen an Italien abgelehnt. Die abessinische Regierung begründet dies mit den Bestimmungen des Vertrages von 1908, der allen Ausländern volle Gleichberechtigung eingeräumt habe.

Die drei Seiten umfassende Antwortnote schließt mit den Worten: „Wir haben Vertrauen zur englischen und französischen Regierung und allen Mitgliedern des Völkerbundes, die den Streitfall geprüft haben und die Italien als Angreifer erklärten. Wir hoffen, daß diese Länder alle notwendigen Mittel ergreifen würden, um den Krieg aufzuhalten und zu verhindern, alle Mittel gegen den Angreifer anzuwenden.“

„gerechte Bedingungen“ aufgezwungen werden dieser Bedingungen. Die Friedensbedingungen seien ein Betrug an der Wählerschaft, die man zur Unterstützung der Regierung überredet habe. Die ganze Welt sei entsetzt, daß England bereit sei, solche Vorschläge zu empfehlen. Ein Angriff auf einen Staat sei ein Angriff auf alle Staaten. Das sei der Sinn des Völkerbundes. Mitleid wolle darauf wissen, ob die Regierung den Pariser Plan gebilligt habe, und bejahendfalls, warum der Außenminister als einzelnes Kabinettsmitglied zurücktrete. Wenn die Regierung nicht von dem Pariser Friedensplan abtrübe, werde die Welt in Anarchie und Krieg verfallen.

Ministerpräsident Baldwin, der als nächster sprach, begann seine Ausführungen mit Ausdrücken

Verbindung zwischen Paris und London gefehlt

Montag früh habe er vor der vollendeten Tatsache gestanden, als ein Brief Hoares aus Paris eintraf, in dem der Außenminister um die Billigung des Kabinetts für seine Abmachungen ersuchte. Erst unmittelbar darauf, aber noch ehe das englische Kabinettsmitglied Gelegenheit hatte, die Schriftstücke zu prüfen, sei es zu dem Vertrauensbruch gekommen, über den er sich nicht weiter auslassen möchte und durch den der Inhalt der Pariser Vorschläge bekanntgeworden ist. Infolgedessen war nicht mehr viel Zeit zur Erörterung. Das Kabinettsmitglied habe die Vorschläge nicht gerne gesehen, da sie zu weit gingen; es hätte sie am liebsten geändert. Es sei auch die Frage aufgetaucht, ob man die französische Regierung sofort hätte verhandeln lassen.

„Obwohl wir alle verantwortlich sind,“ so fuhr Baldwin fort, „ruht die Hauptverantwortung auf mir, und so entschied ich sofort, daß ich meinen Ministerkollegen unterstützen müsse, der persönlich nicht anwesend sein konnte, um seine Beweggründe uns mitzuteilen. Ob das Flug war oder nicht, ist eine andere Frage.“ In der Frage des Pariser Friedensplanes sei er, Baldwin, einem Irrtum erlegen; er hoffe, daß aus diesem Irrtum eine nützliche Lehre gezogen werden könne. Die englische Regierung sei ihrerseits völlig damit einverstanden, wenn die Vorschläge gänzlich der Entscheidung des Völkerbundes überlassen werden.

Aber es sei jetzt völlig klar, daß die Vorschläge absolut und völlig tot seien. (Beifall.) Das derzeitige englische Kabinettsmitglied werde bestimmt keine Wiederbelebungsversuche anstellen.

Die Regierung stehe heute noch auf demselben Standpunkt, auf dem sie immer gestanden habe. Hierzu führte Baldwin die Stellen aus dem Wahlaufruf der Regierung an, die sich mit der Außenpolitik befassen und wo es heißt: „Der Völkerbund wird wie bisher der Geißel der britischen Außenpolitik bleiben. Die Vermeidung von Kriegen und die Verfestigung des Friedens in der Welt muß stets das lebenswichtige Interesse des britischen Volkes sein. Der Völkerbund ist das Werkzeug, das zur Erlangung dieses Zieles gebildet worden ist.“ Zu diesen Aussagen stehe er auch fest. England sei bereit, in kollektiver Zusammenarbeit seine Rolle in jeder Hinsicht zu erfüllen. Baldwin sprach hierbei das Wort „kollektiv“ mit ganz besonderem Nachdruck aus. Was einen Krieg ohne kollektive Aktion angehe, so werde Englands Haltung weder durch Furcht noch Vorurteilen bestimmt. Ebenso wie jedes andere Mitglied des Unterhauses sei er persönlich befreit, den Völkerbund zu erhalten und ihn jetzt und in Zukunft zu einem wirksamen Werkzeug zu machen.

Aber das englische Volk dürfe es seiner Regierung wohl zum letzten Mal gestattet haben, an einer Kollektivmaßnahme teilzunehmen, wenn das englische Volk feststellen müsse, daß England, indem es am Völkerbund festhält, sich bei der Durchführung einer Aufgabe, an der sich eigentlich alle beteiligen müßten, völlig allein sehe. Denn jedermann wisse, daß das Gebiet für die Anwendung dieser Grundsätze beim nächsten Mal in größerer Nähe Englands liegen werde, als dies jetzt beim Mittelmeer der Fall sei.

Der Ministerpräsident bedauerte, daß der Völkerbund heute nicht alle Staaten umfasse; denn sonst würden seine Maßnahmen wahrscheinlich wirksamer sein. Das sei heute aber leider nicht der Fall. Der Völkerbund müsse die Gewähr haben, daß alle, die hierzu in der Lage wären, ihm sofort zu Hilfe kämen. Den Sühnmaßnahmen wohne eine außerordentlich starke Macht inne. Aber sie seien von wenig Wert, wenn sie nicht sofort angewendet werden könnten. Andernfalls bestehe die Gefahr, daß langsam ein Land nach dem anderen in den Krieg verwickelt werde, so daß schließlich niemand das Ende voraussehen könnte. Wenn die betrübliche Angelegenheit des abessinischen Krieges beendet sei, würden die Mitglieder des Völkerbundes diese Dinge überlegen müssen.

In einem modernen Krieg sei der Angreifer der Überlegene. Die Völker Europas müßten sich diese Tatsache vor Augen halten, wenn sie ihre Sicherheit bewahren wollten; er sei der Überzeugung, daß diese Frage bereits in jedem Land Europas beachtet werde.

Die richtige Antwort sei zu finden, wenn der Völkerbund das tun würde, was alle erhofften, und wozu England seinen Anteil voll beizutragen bereit sei; er habe aber bereits einmal darauf hingewiesen, daß es nicht leicht sei, den Frieden wieder herzustellen. — Zum Schluß seiner Rede hat Baldwin um das Vertrauen des Hauses.

Chamberlain spricht

Nachdem Ministerpräsident Baldwin seine Ausführungen beendet hatte, ergriß Sir Austen Chamberlain das Wort zu einer kurzen Erklärung. Er führte u. a. aus, der Ministerpräsident habe seinen vollen Anteil an der Verantwortung für die Geschehnisse übernommen. Aus der Erklärung Baldwins gehe hervor, daß die Pariser Friedensvorschläge, die auch unter den Regierungs-

persönlichen Bedauerns über das Ausscheiden Hoares, mit dem er ein Vierteljahrhundert lang innerlich und außerhalb der Regierung zusammengearbeitet habe. Sein Rücktritt sei für die Regierung aus sachlichen und persönlichen Gründen ein schwerer Verlust. Hoare habe mehr als irgendjemand anderer getan, um 50 Nationen zu gemeinsamem Handel zu vereinen. Seine ganze Arbeit habe sich auf den Völkerbund erstreckt und sein Glaube gehöre dem Völkerbund.

Der Ministerpräsident wandte sich dann unmittelbar den Angriffen der Opposition zu; er erklärte, daß er dem Völkerbund völlig klaren Wein einschenken werde.

Am dem Sonntag, an dem in Paris die entscheidende Aussprache stattfand, habe die

anhängern Entrüstung hervorgerufen hätten, nunmehr tot seien. Wie er hoffe, werde sich das Unterhaus nun nicht darauf festlegen, daß Verhandlungen zur Beilegung des vorkolonialen Konfliktes an sich schon einen Treubruch gegenüber dem Völkerbund oder eine Verletzung der Völkerbundobligata darstellten.

Chamberlain erklärte dann weiter: „Welche

Die beiden Abstimmungsstiege der Regierung

Das Unterhaus lehnte am Schluß der Aussprache den Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei mit 397 gegen 165 Stimmen ab.

Der Antrag der Arbeiterpartei war für eine Verurteilung der Friedensvorschläge abgefaßt worden. Die Regierung hatte jedoch erklärt, daß sie ihn als Mißtrauensantrag behandelt werde. Im weiteren Verlauf der Unterhausansprache forderte auch der Führer der Oppositionsliberalen den Rücktritt des ganzen Kabinetts. Der konservative Abgeordnete Winterton brachte einen Änderungsantrag zum Mißbilligungsvotum der Arbeiterpartei ein, in dem erklärt wird, „daß die Pariser Friedens-

Aussichten mir auch von den Geschehnissen haben, welche Meinungsverschiedenheiten über die künftige Politik auch unter uns herrschen mögen, dieser Herausforderung der Opposition wird jeder Regierungsanhänger Widerstand entgegenstellen.

Chamberlain betonte jedoch, daß er ein überzeugter Anhänger des Völkerbundes gewesen sei, aber die übertriebenen Forderungen einiger Anhänger des Völkerbundes hätten ihn bestürzt gemacht. Auf den Schultern des Vertreters Englands habe eine viel schwerere Last geruht, als sie mit einem erfolgreichen Arbeiten der kollektiven Sicherheit vereinbar sei. Von allen Großmächten habe England allein Vorkehrungen für die Möglichkeit eines Kriegsausbruchs ergriffen. Unter dem Beifall der Ministerbank schloß Sir Austen Chamberlain: „Das ist nicht kollektive Sicherheit.“

Alles mit allen, nichts allein!

Das sind die wirklichen Völkerbundgrundsätze. Wenn andere Mächte diese Grundsätze ebenso trennend und ebenso danach handeln werden, wie wir es tun und getan haben, dann wird der Völkerbund aus diesem Prozeß auferstehen und ein Angriff wird in der Zukunft schwieriger gemacht werden.“

vorschläge unannehmbar seien und daß die Regierung zu der vom Außenminister im September in Genf dargelegten Politik zurückkehren solle.“ Der Antragsteller fügte hinzu, die Tatsache, daß die öffentliche Meinung bereits zwei englische Außenminister aus Amt und Würden getrieben habe, sei ein Beweis für die Stärke, aber nicht notwendigerweise für die Weisheit der Demokratie. Seiner Meinung nach habe England gegenwärtig allen Sinn für das Erreichbare verloren.

Der Führer des englischen Flügels der Arbeiterpartei erklärte anschließend, „der ganze Völ-

Um die Devisengenehmigungen

für Käufe aus Deutschland

h. Kanas, 20. Dezember.

Wie die Kauener Morgenzeitung „Lituvos Naujienos“ zu melden weiß, werden jetzt an zureichender Stelle Maßnahmen getroffen, die einen Ausgleich der deutsch-litauischen Handelsbilanz zum Ziele haben und durch welche eine Realisierung der in Deutschland eingefrorenen Gelder erreicht werden soll. Devisengenehmigungen würden überhaupt nur noch in den Fällen erteilt werden, in denen eine Genehmigung der Wareneinfuhrkommission vorliegt. Es gäbe aber noch eine Reihe von Waren, für welche Einfuhrgenehmigungen nicht erforderlich seien. Falls solche Waren in Deutschland bestellt werden, erhält der litauische Importeur nicht die Genehmigung zur Ausfuhr des Gegenwertes an Devisen an den deutschen Lie-

feranten, vielmehr würde dieser Betrag auf ein Sperrkonto bei der Lietuvos Bankas für Rechnung des deutschen Lieferanten gutgeschrieben. Auch Schulden, die aus früheren Lieferungen deutscher lizenzfreier Waren herrühren, würden in gleicher Weise auf dieses Sperrkonto überführt.

Ein Prozeß gegen zwei Brüder des Pleischkaltis

h. Kanas, 20. Dezember. Vor dem Kriegsgericht ist ein Prozeß gegen zwei Brüder des berühmten Emigrantensführers Pleischkaltis auf den 21. Januar anberaumt worden. Die Anklage lautet auf hekerische Umtriebe und Aufhebung zum Streit.

Gesetz über Naturalleistungen für militärische Zwecke

In Nr. 136 des „Amtsblatts des Memelgebiets“ wird das folgende, im Teil I der „Voriauipbes Zinios“, dem Regierungsanzeiger der Republik Litauen, Nr. 513 vom 6. Dezember 1935 veröffentlichte „Gesetz über Naturalleistungen für militärische Zwecke“ wiedergegeben:

I. Allgemeine Bestimmungen

1. Zum Zwecke des Schutzes und der Verteidigung des Staates können den Bewohnern Naturalleistungen auferlegt werden.

2. Naturalleistungen für militärische Zwecke sind: 1. die Ueberlassung von Wohnungen, Gebäuden, Geländeflächen und Verkehrsmitteln zur zeitweiligen Benutzung durch die Wehrmacht, 2. die Vorbereitung des Eigentums für Zwecke der Wehrmacht und des Schutzes zur Kriegszeit.

3. Eigentümer von Vermögen haben dem Landeshauptmann die erforderlichen Angaben über das Vermögen, das sie verwalten, zu machen und die Nachprüfung desselben zu gestatten.

II. Wohnungen und Gebäude

4. Auf Befehl des Kriegskommandanten können Wohnungen und Gebäude mit Ausnahme der Kirchen und Bethäuser für Heereszwecke in Anspruch genommen werden.

5. Wohnungen und Gebäude werden in Anspruch genommen und zurückgegeben von einer Kommission, die aus dem Kriegskommandanten oder dessen Stellvertreter, einem Vertreter des Truppenteils sowie einem Vertreter der Polizei oder der Selbstverwaltung besteht. Vorsitzender der Kommission ist der ranghöhere Offizier.

6. In der Kommission sind vertreten der Eigentümer der Wohnung oder des Gebäudes oder sein Stellvertreter oder, falls sie nicht erscheinen, ein Zeuge. Die Kommission kann Sachverständige zuziehen.

7. Bei der Inanspruchnahme einer Wohnung oder eines Gebäudes sowie der Rückgabe an den Eigentümer stellt die Kommission darüber ein Protokoll auf.

8. In dem Protokoll über die Inanspruchnahme einer Wohnung müssen eine Beschreibung und Bewertung derselben enthalten sein. In dem Pro-

tokoll über die Rückgabe werden die von den Truppen verursachten Beschädigungen aufgeführt und wertmäßig festgestellt.

9. Für die in Anspruch genommenen Wohnungen und Gebäude wird eine Entschädigung gezahlt. Die Entschädigungssätze setzt das Ministerkabinetts fest. Die Schäden werden auf Grund der Feststellung der Kommission ersetzt.

10. Während der Feldübungen oder Manöver kann über Wohnungen und Gebäude auf Befehl des Führers eines Truppenteils ohne eine Entschädigung verfügt werden.

11. Bei der Inanspruchnahme von Wohnungen oder Gebäuden wird dem Eigentümer oder Verwalter darüber Mitteilung gemacht. Auf Verlangen wird ihnen eine Bescheinigung über die Inanspruchnahme der Wohnung oder des Gebäudes erteilt.

12. Dem Eigentümer der Wohnung oder des Gebäudes steht das Recht zu, spätestens innerhalb 3 Tagen nach dem Abbruch des Truppenteils bei dem Kriegskommandanten oder bei der örtlichen Selbstverwaltung die durch den Truppenteil verursachten Schäden anzumelden.

13. Die vom Truppenteil verursachten Schäden werden auf Grund der Feststellung der im Artikel 5 vorgezeichneten Kommission ersetzt.

III. Geländeflächen

14. Während der Feldübungen oder Manöver sowie bei der Ausübung des Staatsdienstes kann über Geländeflächen und Gewässer auf Befehl des Führers der Abteilung ohne Entschädigung verfügt werden.

15. Die Inanspruchnahme von Bodenflächen oder Gewässern ist dem Eigentümer oder Verwalter des Bodens anzuzeigen. Auf ihr Verlangen erhalten sie eine Bescheinigung über die Inanspruchnahme von Boden oder Gewässern.

16. Auf den in Anspruch genommenen Geländeflächen durch das Militär verursachte Schäden werden gemäß der im Artikel 10 festgesetzten Ordnung vergütet.

IV. Verkehrsmittel

17. Für Heereszwecke können Verkehrsmittel in Anspruch genommen werden.

18. Verkehrsmittel können in Anspruch genommen werden:

1. zur Beförderung von Sachen der Truppenteile und Militärbehörden.

2. zum Transport der zur Ableistung der Militärdienstpflicht einberufenen Rekruten oder Reservisten sowie ihrer Sachen.

3. zum Transport von Militärkommandos und einzelner Soldaten.

4. zur Ausführung von Befestigungsarbeiten.

5. zur Uebermittlung von Nachrichten.

19. Die Verkehrsmittel können mit ihrem Bedienungspersonal beansprucht werden.

20. Die Behandlung der bei der Dienstleistung erkrankten Personen und ihre Verpflegung in den Heilanstalten erfolgt auf Staatskosten.

21. Verbleib und das Bedienungspersonal der Verkehrsmittel dürfen nur in besonderen Fällen länger als 24 Stunden in Anspruch genommen werden.

22. Verkehrsmittel können von den Kriegskommandanten, dagegen während der Feldübungen oder Manöver von den Führern der Truppenteile und den Chefs der Militärbehörden in Anspruch genommen werden. Die Verkehrsmittel werden über die Polizei oder die örtlichen Selbstverwaltungen und nur in Ausnahmefällen von den Eigentümern oder Verwaltern unmittelbar in Anspruch genommen.

23. Die Benutzung der Verkehrsmittel wird vergütet.

24. Die Vergütungsätze setzt das Ministerkabinetts fest.

25. Vorbereitung des Vermögens für die Kriegszeit

26. Den Betriebsinhabern kann die Verpflichtung auferlegt werden:

1. in den Betrieben die für die Kriegszeit erforderlichen Einrichtungen und Umstellungen vorzunehmen,

2. den festgesetzten Vorrat an Erzeugnissen, Rohstoffen und Waren bereitzustellen.

27. Auf Beschluß des Ministerkabinetts kann den Bewohnern die Verpflichtung auferlegt werden, nur Verkehrsmittel des vom Landesoberhaupt festgesetzten Typs zu benutzen.

28. Den Bewohnern kann die Verpflichtung zur Beschaffung antichemischer Schutzmittel auferlegt werden.

VI. Schlußbestimmungen

29. Wer seine Verpflichtung zur Naturalleistung für militärische Zwecke nicht erfüllt oder andere an der Erfüllung ihrer Verpflichtung hindert, wird auf Beschluß des Kriegskommandanten mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Ritas oder mit Haft bis zu drei Monaten oder mit beiden Strafen zugleich bestraft.

30. Dieses Gesetz wird vom Landesoberhaupt durchgeführt.

31. Gegen die Beschlüsse in Sachen der Naturalleistungen für militärische Zwecke kann innerhalb 15 Tagen von der Bekanntgabe des Beschlusses an Beschwerde beim Landesoberhaupt eingeleitet werden.

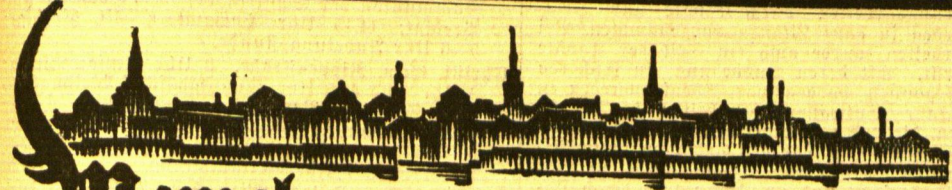
32. Beschwerden sind durch den Kriegskommandanten einzulegen.

33. Die Entscheidungen des Landesoberhauptes sind endgültig.

34. Zur Durchführung dieses Gesetzes erläßt der Landesoberhaupt Ministerialanordnungen mit den beteiligten Ministern Rücksicht.

35. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.

36. Das Gesetz über die Sequestrierung von Wohnungen und Gebäuden für Heereszwecke (Vr. Zin. Nr. 469 I. B. Nr. 287) und das Gesetz über Spanndienstverder (Vr. Zin. Nr. 431 I. B. Nr. 288), soweit es militärische Angelegenheiten betrifft, werden aufgehoben.



Memel, 20. Dezember

Die Ergänzungswahlen zur Industrie- und Handelskammer

In der Gruppe Industrie eine Stichwahl notwendig

Am gestrigen Donnerstag fanden, wie berichtet, in Memel, Heydekrug und Pogegen die Ergänzungswahlen zur Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet und zum Einzelhandelsausschuß statt. Ueber die Ergebnisse der Wahlen haben wir bereits in der gestrigen Ausgabe berichtet. Bei Schluß der Redaktion fehlten nur die Ergebnisse der beiden Gruppen Großhandel und Industrie aus dem Wahlbezirk Memel. In der Gruppe Großhandel wurde das bisherige Mitglied, Herr Kurt Scharffetter, wiedergewählt, und anstelle von Herrn Erich Cohn wurde Herr M. A. Altschul gewählt. In der Gruppe Industrie mußten Ergänzungswahlen für die Herren Arno Zahn und Karl Nieth vorgenommen werden. Da in dieser Gruppe aber niemand der Kandidaten die absolute Mehrheit erzielte, muß nach der Wahlordnung der Handelskammer eine Stichwahl stattfinden, und zwar unter den Herren Grudziński, Israelit, Nieth und Arno Zahn. Der Termin für diese Stichwahl wird noch bekanntgegeben werden.

Abänderung der Ferienordnung für das Schuljahr 1935/36

Die Weihnachtsferien in den städtischen Schulen um drei Tage verlängert

Das Direktorium des Memelgebiets hat die für das Schuljahr 1935/36 erlassene Ferienordnung abgeändert. Nach dieser Abänderung werden die Weihnachtsferien in den Volks-, mittleren und höheren Schulen der Stadt Memel um drei Tage verlängert. Der Unterricht beginnt wieder am Dienstag, dem 6. Januar. Die Sommerferien 1936 werden in diesen Schulen um drei Tage gekürzt, so daß der Unterricht wieder am 29. August 1936 beginnt.

* Meister- und Geschäftsjubiläum.

Am Sonnabend feiert Schmiedemeister Karl Gellisch in der Hospitalsstraße sein 25jähriges Meister- und Geschäftsjubiläum. Herr Gellisch ist in Endraiten im Kreise Pogegen geboren. Nach beendeter Lehrzeit arbeitete er, um sich in seinem Beruf zu vervollkommen, mehrere Jahre in verschiedenen Städten Deutschlands und besuchte auch die staatliche Lehrschule für Aufbeschlag in Tilsit. Im Jahre 1910 kam Herr Gellisch nach Memel, von wo aus er auch die Meisterprüfung in Gumbinnen besuchte und schließlich die Meisterprüfung im Dezember desselben Jahres ablegte. Im gleichen Monat übernahm er auch die Werkstätte des verstorbenen Schmiedemeisters Hafenstein in der Hospitalsstraße an der Ecke Gr. Sandstraße. Da Herr Gellisch gut Fachkenntnisse in den Betrieb brachte, gelang es ihm bald, die Werkstätte zu vergrößern und dem Schmiedebetriebe auch eine neuzeitlich eingerichtete Stellmacherei anzugliedern, in der besonders der moderne Wagenbau ausgeführt wurde. Nach dem Kriege mußte Herr Gellisch den Betrieb, der sich inzwischen weiter vergrößert hatte, aus den Karosseriebau von Autos und Autobussen umstellen, da der Wagenbau infolge der bedeutenden Zunahme des Autoverkehrs immer mehr zurückging. Auch die Karosserien eines Teils der städtischen Omnibusse sind in der Werkstätte des Herrn Gellisch angefertigt worden. Auch wir wünschen Herrn Gellisch zu seinem Jubiläum eine weitere gute Entwicklung seines Betriebes.

* Die Beifügung von Briefen in Sendungen.

Die „Ella“ meldet: Aus dem Schriftverkehr, der durch die Postverwaltung geht, ist zu ersehen, daß einzelne Personen und Einrichtungen den Briefen

und Banderolen auch noch andere Briefe oder Mitteilungen beilegen, die nicht direkt an den Briefempfänger, sondern an andere, anderswo wohnende Personen gerichtet sind. Da eine solche Sendung von Briefen oder Mitteilungen verboten ist, bittet die Postverwaltung, diese Art der Sendung zu unterlassen. Sie weist gleichzeitig darauf hin, daß für jeden anderen Brief oder jede andere Mitteilung, die einem Brief oder einer Banderole beiliegt, der Adressat, und falls dieser die Zahlung verweigert, der Absender die zweifache Gebühr eines geschlossenen Briefes zu zahlen hat.

* Vom Haus- und Grundbesitzerverein des Memelgebiets E. B. wird uns geschrieben: Eine fünfgliedrige Delegation des Vereins unter Führung des Vorsitzenden Kofke hatte am Donnerstag mit dem Präsidenten des Direktoriums des Memelgebiets eine längere Aussprache bezüglich der in der letzten Generalversammlung des Vereins erörterten Hypothekenbeschaffungsangelegenheit und bezüglich Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft. Die Aussprache ergab eine völlige Klarstellung des Sach- und Rechtsverhältnisses, sowie die Notwendigkeit, daß weitere Maßnahmen getroffen werden müßten, deren nächste am 23. Dezember zu erfolgen habe.

* Neue Eisenbahnhaltestelle in Bojehnen. Die Eisenbahnverwaltung teilt mit, daß vom 1. Januar 1936 ab die Züge Nr. 153/154, 155/156 und 157/158 auf der Strecke zwischen Gudzen und Bojehnen an der Ueberfahrstelle 8,024 Kilometer, das sind 2,3 Kilometer von Gudzen und 3,9 Kilometer von Bojehnen entfernt, eine neue Haltestelle Bojehnen errichtet wird, wo die Züge im Bedarfsfalle eine halbe Minute halten. Personen, die in Bojehnen in den Zug steigen, zahlen den Fahrpreis an die Oberstation in den Zügen gegen eine Quittung.

* Weihnachtsfeier in der Schule in Janischken.

Am Donnerstagabend fand in der Schule in Janischken ein wohlgelungener Weihnachtsfeierabend statt. Die große Aula des neuerbauten Schulgebäudes, die mehrere hundert Personen faßt, war von den Eltern der Schüler und zahlreichen Freunden der Schule überfüllt, ein Zeichen der engen Verbundenheit zwischen Eltern und Lehrern der Schule in Janischken. Wie umfangreich das Programm war, ist auch daraus zu ersehen, daß seine Abwicklung fast vier Stunden dauerte, und dennoch mußten einige Nummern gestrichen werden, weil es mittlerweile schon nach 11 Uhr geworden war. Eingeleitet wurde die Feier mit dem Andante aus der „Symphonie mit dem Paukenschlag“ von Haydn, das das an der Schule neugegründete Orchester, bestehend aus Mitgliedern des Lehrerkollegiums, vortrug. Im weiteren Verlauf des Abends brachte das Orchester, das übrigens zum ersten Mal öffentlich auftrat, noch das Musikstück „Die Schmiede im Walde“ und am Schluß „Du fröhliche...“, zusammen mit dem Schillerchor, zu Gehör. Die weiteren Darbietungen mit insgesamt achtzehn Nummern wurden durchweg von den Schülern, Jungen und Mädchen, angefangen von den Kleinsten und endend bei den Größten, mit großem Eifer bestritten. Die Kinder waren ganz in ihrem Element, und da es durchweg heitere und lustige Stücke waren, die sie vorführten, strahlten ihre Gesichter vor Freude noch mehr, wenn ihre Leistungen reichen Beifall fanden. Alle Darbietungen klappten vorzüglich, ganz gleich, ob an der Aufführung Schüler von sieben oder acht Jahren oder von dreizehn bis vierzehn Jahren mitwirkten, und auch die Pausen zwischen den einzelnen Stücken waren so kurz, als ob sich alles am laufenden Bande abwickelte. Die Lehrer der Schule hatten den Abend aufs Beste organisiert und sich die größte Mühe gegeben, die Kinder in wochenlangender Arbeit vorzubereiten. Der Rektor der Schule, Herr Szamei-

tal, dankte in einer Schlussansprache für den überaus guten Besuch der Veranstaltung, und den Lehrern für ihre Mühe. Am heutigen Freitagabend findet eine Wiederholung dieses Elternabends statt, für den die Karten ebenfalls bereits ausverkauft sind.

* Festnahme eines Fahrraddiebes. Am Donnerstag konnte in Dt. Krottingen der Maurer Martin Poda aus Kleiniedlung 16 festgenommen werden, als er ein gestohenes Fahrrad zum Kauf anbot. Weiter konnte festgestellt werden, daß das Fahrrad am 18. Dezember in der Ribauer Straße gestohlen worden ist. Poda, der schon vielfach wegen Fahrraddiebstahls mit Zuchthaus bestraft ist und hierfür noch eine Reststrafe zu verbüßen hat, wurde dem Amtsgericht Memel zugeführt.

* Mit einem Schneeball verlegt. In der letzten Zeit, in der wir Schnee haben, kann man öfters Kinder und auch Halbwüchsige beobachten, die Fußgänger Schneebälle nachwerfen. Vor dieser Unsitte muß dringend gewarnt werden. Am Donnerstag wurde eine Frau mit einem Schneeball so unglücklich ins Gesicht getroffen, daß sie ernste Verletzungen erlitt. Bei der Landespolizei sind schon mehrere Anzeigen eingelaufen von Personen, die von Schneebällen getroffen wurden. Besonders wenn der Schnee — wie es jetzt der Fall ist — gut „backt“, können durch solche unüberlegt geworfenen Schneebälle empfindliche Verletzungen entstehen.

Der Stand des memelländischen Schwimmsports im Vergleich zu dem deutschen

Die jetzt vom Deutschen Schwimm-Verband herausgegebene sportliche Bilanz der Mannschaftsprüfungen der deutschen Schwimmvereine in diesem Jahre gibt auch uns die Möglichkeit, die Mannschaftsleistungen der memelländischen Schwimmvereine mit denen der deutschen Vereine zu vergleichen. Bei diesem Vergleich ergibt sich klar und eindeutig, daß der memelländische Schwimmsport auf sehr beachtlicher Höhe steht. Die memelländischen Vereine würden in der Bestenliste der deutschen Schwimmvereine die ebenfalls über kein Winterbad verfügen, an guter Stelle stehen.

Die „Große Mannschaftsprüfung“ besteht aus vier Staffeln in allen Schwimmarten. Für jede Staffel ist eine für alle Vereine gleiche Pflichtzeit festgelegt. Bei einem Unterbleiben dieser Zeit wird für jede Sekunde ein Pluspunkt und bei einem Ueberstreiten für jede Sekunde ein Minuspunkt angerechnet. Der memelländische Schwimm-Verband hat diese „Große Mannschaftsprüfung“ ebenfalls in sein Wettkampfsprogramm aufgenommen und zwar mit den gleichen Bedingungen wie sie in Deutschland gelten. Diese Mannschaftsprüfung, deren alljährliche Durchführung hier wie dort Pflicht ist, ermöglicht also einen gänzlich objektiven Vergleich der Schwimmleistungen der hiesigen Vereine mit denen der Deutschen.

In den Mannschaftsprüfungen der Vereine ohne Winterbad, Männerklasse, haben in diesem Jahre in Deutschland insgesamt 80 Vereinsmannschaften teilgenommen. Unsere Schwimmvereine würden mit ihren diesjährigen Leistungen in dieser Liste wie folgt stehen: „Poseidon“ mit 262,1 Punkten an 36., Memeler Schwimm-Club von 1932 mit 247,1 Punkten an 41. Stelle und der Schwimm-Sport-Verein mit 129,8 Punkten an 67. Stelle. In der Frauenklasse haben 19 deutsche Vereinsmannschaften teilgenommen. Der hiesige Schwimm-Sport-Verein würde mit der von seiner Frauenmannschaft errungenen Punktzahl von 206,4 Punkten an 11. Stelle und der Schwimmklub „Poseidon“ mit der Punktzahl 123,8 an 16. Stelle stehen.

Diese von den hiesigen Vereinsmannschaften errungenen Punktzahlen kann man bei einem Vergleich mit den von den deutschen Vereinen erreichten Zahlen erst dann recht würdigen, wenn man beachtet, daß die meisten deutschen Vereine über meist günstigeren Wettkampfbahnen verfügen als die hiesigen Vereine. Hinzu kommt noch, daß die deutschen Vereine durch die wesentlich günstigeren klimatischen Verhältnisse und die größeren Wettkampfmöglichkeiten weiter im Vorteil sind. Ein Vergleich der Punktzahlen der hiesigen Vereine mit den von den ostpreussischen Schwimmvereinen in dieser Mannschaftsprüfung erzielten Punkte ergibt darum auch für uns eine weit bessere Vergleichsmöglichkeit, da die ostpreussischen und hiesigen klimatischen Verhältnisse, wenn

auch nicht die Wettkampfbahnverhältnisse, ungefähr die gleichen sind. Die Königsberger Schwimmvereine, die über ein Hallenbad verfügen, sowie die beiden anderen ostpreussischen Vereine, der Wasser-Sportverein „Möwe“-Allenstein und der Schwimmklub „Neptun“-Danzig, die wegen ihrer ganz hervorragenden Stellung im deutschen Schwimmsport in der höchsten Klasse starteten, müssen bei einem solchen Vergleich ausscheiden. Der hiesige „Poseidon“ würde in der Männerklasse der ostpreussischen Schwimmvereine ohne Winterbad mit seinen 262,1 Punkten hinter dem Schwimmklub „Poseidon“-Allenstein mit 272,8 Punkten an zweiter und dem Memeler Schwimm-Club von 1932 mit 247,1 Punkten an dritter Stelle hinter dem Danziger Schwimmverein mit 258,5 Punkten stehen. Die großen ostpreussischen Gegner der früheren Jahre, wie Schwimmverein „Masovia“-Ortelsburg, der Schwimm-Club Tilsit 1910 u. a. sind von unseren beiden besten Schwimmvereinen weit überflügelt worden. Die Frauenmannschaft des hiesigen Schwimm-Sport-Vereins würde an erster und die des „Poseidon“ an dritter Stelle der ostpreussischen Frauenmannschaften der Vereine ohne Winterbad stehen.

Die ausgezeichneten Leistungen der memelländischen Schwimmvereine sind der Lohn für eine eifrige, tatkräftige Verbundung und für die Heranbildung von Schwimmern; sie sind um so bemerkenswerter, als die hiesigen Vereine bereits seit Jahren nur auf die gegenseitige Konkurrenz untereinander angewiesen sind. Bei Startmöglichkeiten gegen auswärtige bessere Schwimmer und Vorhandensein eines sportgerechten Sommerschwimmbassins — an ein Winterschwimmbad wollen wir schon garnicht denken — würde der memelländische Schwimmsport sicherlich einen weiteren großen Schritt voran machen können. S. D.

Heydekrug, 20. Dezember

Generalversammlung der Vereinsbank

Am Donnerstag fand im Saale des Hotels „Kaiserhof“ eine Generalversammlung der Vereinsbank zu Heydekrug e. G. m. u. H. statt. Die Versammlung, zu der etwa siebzig Mitglieder erschienen waren, wurde vom Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Kaufmann Vonbera sen., eröffnet und geleitet. Nach der Begrüßung der Anwesenden verlas Herr Schlicht den Geschäftsbericht, aus welchem im wesentlichen hervorging, daß die Bank in den ersten neun Monaten des Jahres 1935 sich durch die infolge der Lage der Landwirtschaft entstandenen Verhältnisse gut hindurchgearbeitet hätte. Der Umfang der Bilanz ist von 4 800 000 Lit auf etwa 4 600 000 herabgesunken, jedoch konnte durch Schuldenabdeckungen und Verkauf einiger landwirtschaftlicher Grundstücke die allgemeine Struktur der Finanzlage der Bank etwas gebessert werden. Den im vermehrten Umfange erfolgten Abhebungen der Spar-einleger konnte man nach Möglichkeit prompt oder durch A-Gontoabzahlungen gerecht werden. Die Unkosten des Instituts sind durch notwendige Entlassung von Angestellten und andere Sparmaßnahmen auf das Mindestmaß herabgesetzt worden. Der Mitgliederbestand ist von 996 am 1. Januar 1935 auf 788 am 1. Oktober 1935 herabgesunken. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Bank im siebzehnten Jahre ihres Bestehens den Verhältnissen entsprechend gut gearbeitet hat und auch weitere Schwierigkeiten erfolgreich überwinden wird, wenn Mitglieder und Freunde ihr durch Zusammenarbeit die Treue bewahren.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde die Neuwahl von drei Mitgliedern des Aufsichtsrats, Schimkus, Henkel und Dr. Enbrulat, welche turnusgemäß ausscheiden, vorgenommen. Alle drei Mitglieder wurden durch Zettelwahl wieder in den Aufsichtsrat gewählt.

Veranstaltungen am Sonnabend

Apollo-Lichtspiele: „Victoria“, 5 und 8,15 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Familie Schmetz“, 5 u. 8,15 Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Ihre tollste Nacht“, 6 u. 8,30 Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Unterhaltungskonzert. 20,45: Walzermusik. 21,30: Orchestermusik.
Königsberg (Welle 223). 6,05: Turnen. 6,30: Fröhlicher Sonntag zur Morgenstunde. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauen-gymnastik. 10,15: Schulfunk. Der Weg eines unbekanntem Soldaten. 11,30: Landfunk. 12: Pünktliches Wochenende. 14,40: Neue Photo-Bilder. 15,10: Aufgaben für Frauen. 15,30: Kleinkinderfunk: Vorweihnacht. 15,45: Straßen-Weihnacht. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18,30: Feuer auf den Bergen. 18,50: Der Zeitfunk berichtet. 19: Wetter. 20,10: Alt-Berliner Wiltzobogen. 22,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Fröhliche Morgenmusik. 10,15: Schulfunk. 11: Fröhlicher Kindergarten. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15,15: Kurze Kantate. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18: Volkstänze und Volkslieder. 19: Eine bunte Feiertunde. 20,10: Die Kamellen — beliebte Kapellen. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.
Berlin (Welle 357). 19: Plattdeutsche Schummerfunde. 20,10: Ihren Wunschzettel, bitte. 22,30: Und morgen ist Sonntag.
Dresden (Welle 316). 19: Die Woche flingt aus. 20,10: Alt-Berliner Wiltzobogen. 22,30: Und morgen ist Sonntag. 23: Tanzfunk.
Hamburg (Welle 332). 19: Johann Strauß und die Wissenschaften (Konzert). 20,10: Außerordentlicher Bodenstreifen. 24: Tanzfunk.
Köln (Welle 456). 19: „Der Winter“. 20,10: „Die Regimentstochter“, Komische Oper. 22,30: Und morgen ist Sonntag.
Leipzig (Welle 382). 19: Bunte Feiertunde. 20,10: „Wochenfeiern“. 22,30: Und morgen ist Sonntag.
München (Welle 405). 19,05: Nationalruffanze Kammermusik. 20,10: Volkstümliche Musik. 22,30: Funfweihnachten 1935.
Stuttgart (Welle 523). 19: Eine bunte Feiertunde. 20,10: „Die Regimentstochter“, Komische Oper. 23: Tanz. 24: Erinnerung.
Warschau (Welle 1345). 20: Chorgesang. 21,30: Pünktliches Allerlei. 22: Unterhaltungskonzert. 23,05: Tanzfunk.

Bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenausen, gestörtem Schlaf, schlechter Laune, gereizter Stimmung greife man sofort zu dem altbewährten „Franz-Josef“-Bitterwasser. Herzlich empfohlen.

„Herr Varnhusen liquidiert“

Schauspiel in drei Akten von Hanns Gobsch
Aufführung im Deutschen Theater

Hanns Gobsch ist der Autor einer Reihe von recht bühnenwirksamen Stücken wie z. B. „Josephine und Napoleon“, „Antikern über Rußland“ und „Der andere Feldherr“; das letztere ein Werk, das um den russischen General Samsonow in der Schlacht bei Tannenberg geschrieben worden ist, erlebte erst vor kurzer Zeit seine Uraufführung mit einem glänzenden Erfolg.

Bei der Memeler Aufführung handelt es sich, wie es der Autor seinen Helden selbst aussprechen läßt, um das „Problem menschlicher Sauberkeit“. Der Banquier Varnhusen, eine recht problematische, aber durch und durch vornehm-anständige Natur, der in seiner sensiblen Veranlagung den harten Angriffen des Lebens nicht immer die erforderliche Widerstandskraft entgegensetzen kann, gerät schließlich in einen schweren Gewissenskonflikt. Er erbt zu einem Zeitpunkt, in dem der Konkurs seiner Bank unabwendbar erscheint, durch den Tod seines Bruders, den er mehr als ein Menschenleben nicht mehr gesehen hat, ein Millionenvermögen, um dann wenige Tage nach diesem Glücksaufschuß feststellen zu müssen, daß nicht er der Erbe ist, daß ihm von der ganzen großen Herrlichkeit auch nicht das Geringste gehört. Er findet irgendwo einen kleinen, unscheinbaren Bilch-Papier, auf dem der Verstorbenen seinen letzten Willen nieder-

geschrieben hat, der den langjährigen Diener Clemens zum Universalerben einsetzt. Verwirrt kämpft Varnhusen gegen die Vererbung an, das Testament zu unterlagern; er unterliegt, gilt es doch nicht nur sein Geld, das Geld der Sparer zu retten, auch seine Liebe zu Carla Lind steht auf dem Spiele, der anpruchsvollen, verwöhnten Künstlerin, die in ihm den reichen Mann sieht.

In seinem Schauspiel läßt uns nun Hanns Gobsch die Krise in dem Kampf, den das Saubere, Anständige in Varnhusen unablässig gegen seine verwerfliche Tat austrägt, verspüren und miterleben. Mit wachsender Spannung verfolgen wir dieses Ringen, in dem ihm die eigene Tochter, die er als Bundesgenossen anruft, zur Gegnerin wird. Aber trotz der packenden Darstellung dieses Gewissenskampfes, der sich in einem sehr geschickten und sehr lebendigen Dialog widerspiegelt, wird der Zuschauer eigentlich niemals im Zweifel darüber gelassen, daß diesem Konflikt die befriedende Lösung bestimmt ist. Das Schauspiel stimmt nachdenklich und vermittelt zweifellos eine nachhaltige Wirkung, aber es wird nicht zum tragischen Ereignis; es bleibt bei einem ausgezeichnet abgefaßten moralischen Lehrunterricht.

Der Spielleitung von Alfred Berg war mit dieser Aufführung ein neuer Erfolg beschieden; er hatte zweifellos gut daran getan, einige wenige Textstellen, die doch ein wenig zu sehr als „geschriebene“ anmuten, zu streichen. Sehr wirkungsvoll brachte die Aufführung das Spannungsvolle des Kampfes, in dem sich die guten und die bösen Kräfte in Varnhusen messen, heraus. Auch die wenigen tragisch-komischen Vorkänge, die im Werk aufschwimmern, brachte die Aufführung trefflich wieder. Das Bühnenbild, für das Walter Schmidt

verantwortlich zeichnete, wirkte in der Wiedergabe eines Gutshauszimmers vielleicht ein wenig zu überladen. Im anderen Falle wäre es bereits bildlich noch stärker zum Ausdruck gekommen, daß zwischen der ländlichen Idylle des Krampenhofes und den modernen Menschen der Großstadt, die nach der „Spargenstände“ verschlagen worden sind, nichts Zusammengehöriges bestehen kann.

Es darf wieder einmal gesagt werden, daß Arthur Lubert als Andreas Varnhusen eine großartige Leistung vollbracht hat, die den Erfolg der Aufführung vergrößert. Die umfangreichen Mittel seiner Darstellungskunst, die bis ins Kleinste hinein erst und stark wirken, formten diesen Gewissenskampf Varnhusens zu einem ergreifenden Erlebnis. Keine Bruch als die Sängerin Carola Lind war die große Dame aus einer großen Welt mit wohl abgewogenen Gebärden und Gefühlen. Lotte Wolff-Sturm, die Tochter Virgit, war voll rührend-kindlicher Sorge um den Vater. Wilfried Herz, der Sohn Volksgang, gab auszeichnet in selbstbewusster, sicherer Art den Typ eines Uebersee-Kaufmanns wieder. Gefallen konnte auch wieder recht auf Max Gammont Sturm, der Schwiegerohn Varnhusens, der sehr glaubwürdig einen durch und durch materiell veranlagten, robusten Geschäftsmenschen darstellte, der manchmal in seinem unerschrockenen Gaoismus untreiwürdig komisch wirkt. Eine tadellose Arbeit zeigte die Wiedergabe des Dieners Clemens durch Max Baum; in dieser Rolle hat Baum sicher seine beste Leistung in der diesjährigen Spielzeit vollbracht. — Das Haus, das den Vorkängen auf der Bühne mit zunehmender Anteilnahme gefolgt war, spendete herzlichen Beifall und Blumen.

Memelgau

Kreis Memel

Taschendiebstahl auf dem Wochenmarkt in Prökuls. Auf dem letzten Wochenmarkt in Prökuls sind wieder einige Taschendiebstähle ausgeführt worden. So ist der Rentnerempfänger K. aus Prökuls im Gedränge auf dem Getreidemarkt eine Geldbörse mit 20 Lit entwendet worden. Die Frau hatte die Geldbörse beim Wechseln des Geldes in die obere Manteltasche gesteckt. — Am gleichen Tage wurde aus der Werkstatt des Schuhmachers Sobush in Prökuls ein Paar neuangefertigte schwarze hohe Damenschuhe gestohlen. Die Schuhe hatten graues Schaffellfutter. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Tätern sind in beiden Fällen erfolglos geblieben. pr.

Silvesterfeier der Freiwilligen Feuerwehr. An einem der letzten Abende hielt der Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr Prökuls eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, in den Räumen des Kaufmanns Nach ein Fest zu veranstalten. Dabei wird ein reichhaltiges Programm zur Abwechslung gelangen. pr.

Diebstahl in einer Kutschkammer. An einem der letzten Abende mußte der Kutscher Griegukis aus Dittauen die Feststellung machen, daß während seiner Abwesenheit fremde Personen aus der Kutschkammer Kleidungsstücke entwendet hatten. Es wurde sofort die Verfolgung des Diebes aufgenommen, und es gelang auch, den Täter mit den gestohlenen Sachen zu fassen. Bei dem Dieb handelt es sich um einen Arbeiter G., der mit den Verhältnissen Weidlich war. Die Angelegenheit ist der Polizei zur Anzeige gebracht worden. pr.

Dem Frauennverein in Kairinn ist die Genehmigung erteilt worden, bei den Bewohnern des Kirchspiels Kairinn im Dezember eine Hausammlung zu veranstalten. Die mit der Hausammlung beauftragten Personen bedürfen eines polizeilichen Ausweises.

Kreis Hendebrug

Der Verächter Raubüberfall vor dem Schöffengericht in Hendebrug

Die Täter werden mit je zwei Jahren Gefängnis bestraft

Dieser Tage hatten sich vor dem Hendebruger Schöffengericht die drei Täter des Verächter Raubüberfalles zu verantworten. Wie noch erinnerlich sein dürfte, drangen am Abend des 21. November drei bewaffnete Männer in die Wohnung des Besitzers Martin Szardenings in Verächter ein und verlangten von Sz., der sich mit seiner Tochter in der Wohnung aufhielt, eine Summe von 200 Lit. Sz. wurde von den drei Uebelthätern dazu noch mit einem Revolver bedroht. Sz. handigte den Räubern eine Geldbörse mit 5 Lit aus, und gab an, daß das weitere Geld seine Frau, die zu der Zeit bei dem benachbarten Besitzer Waldenshaus sei, verwahrt habe. Die Täter untersuchten darauf die Wohnung, fanden aber nichts. Darauf ging einer der Räuber zu Waldenshaus und hat Frau Sz. unter dem Vorwand nach Hause, daß sie eine Unterschrift leisten solle. Die anderen beiden Räuber hatten sich inzwischen mit Butterbrot bewirten lassen. Als Frau Sz. eintrat, wurde ihr ein Revolver auf die Brust gesetzt mit der Aufforderung, daß sie sofort das Geld herausgeben solle. Mit einem der jungen Burischen ging sie in ein dunkles Nebenzimmer, risk ihm dort die Maske ab, schlug ein Fenster aus und rief um Hilfe. Als die Burischen sahen, daß ihr Ueberfall durch diesen Zwischenfall vereitelt worden war, ergriffen sie die Flucht. Schon am andern Morgen konnten die Räuber im Walde bei Saagatpurwen gefasst und dem Amtsgefängnis zugeführt werden.

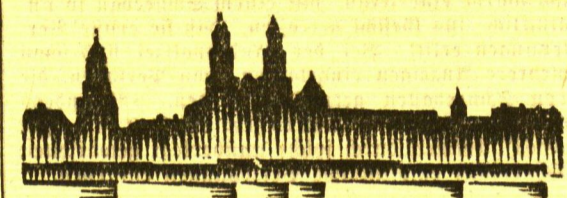
Die drei Täter, Martin Albuskies, ein Neffe der Frau Sz., Herbert Schlenkner und Waldemar Kupel, alle aus Ilstis, waren vor dem Hendebruger Schöffengericht in vollem Umfange geständig. Sie gaben an, auf dem Wege nach Rußland und Sibirien gewesen zu sein, wo sie Pelzjäger werden wollten. Das Gericht erkannte im Hinblick auf ihre Jugend auf die gesetzliche Mindeststrafe für Raub, auf zwei Jahre Gefängnis. Außerdem wurden Albuskies und Schlenkner wegen verbotenen Waffenbesitzes zu je 14 Tagen Gefängnis und alle drei wegen verbotenen Grenzübertrettes zu je acht Tagen Gefängnis verurteilt. Die letzteren Strafen wurden aber durch die erteilte Untersuchungshaft für verbüßt erklärt.

Weihnachtsfeier der kirchlichen Vereine. Dieser Tage fand in Palleiten eine Weihnachtsfeier

der kirchlichen Vereine statt. Schon lange vor Beginn war der Gemeindefaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einer Kaffeetafel und einer Verlosung wurde von einem jungen Mädchen ein Prolog vorgelesen. Pfarrer Judnat hielt dann eine Ansprache, in der er auf das Fest der Liebe, das Weihnachtsfest, hinwies und die Zuhörer zu einer wahren Liebe anregte. Es folgten dann einige Vorträge, die unter Leitung der Damen Judnat standen, und zwar ein Krippenspiel und vier lebende Bilder mit Musikbegleitung, die Hirten auf dem Felde, die Verkündigung des Engels, die Hirten anbetend vor dem Jesuskinde und schließlich die Anbetung der Weisen. Dann erfolgte eine gelungene Darstellung des Stüdes „Der Engel Sendung“. Auch das Melodrama „Von Weihnacht zu Weihnacht“ fand ebenso wie die anderen Darbietungen großes Interesse und machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Die Vorträge wurden von Gedichten, Zwiegesprächen und Gesängen des Kirchenchors umrahmt. Auch der Vortragschor wirkte bei dieser Feier, die mit einem gemeinsamen gelungenen Lied abschloß, mit.

Kreis Pogegen

Diebstahl. In einer der letzten Nächte wurden vom Hof des Gutbesizers Endrejat-Langharge n fünf Milchkannen von je vierzig Litern Inhalt und zwei Zinkimer mit je dreißig Liter Inhalt sowie einige Milchviehe gestohlen. kv.



Kaunas, 20. Dezember

Die Entwässerungen im Jahre 1935

Auch in diesem Jahre sind in Litauen umfangreiche Entwässerungsarbeiten durchgeführt worden. Bei diesen Arbeiten, die unter Aufsicht von Kulturtechnikern durchgeführt wurden, konnten etwa 4500 Arbeiter beschäftigt werden, die im Winter zum größten Teil im Walde Arbeit finden. Für

Entwässerungsarbeiten sind in diesem Jahre annähernd zwei Millionen Lit ausgegeben. Die Arbeiten wurden, wie auch in den früheren Jahren, im Akkordlohn durchgeführt. Der tägliche Arbeitslohn betrug durchschnittlich drei bis fünf Lit. Die Entwässerungsarbeiten durch Kanäle und Drainagen wurden in ganz Litauen vorgenommen. Bei diesen Arbeiten wurde auch ein Teil der Kanäle fertiggestellt, mit deren Aushebung in früheren Jahren begonnen worden war. Ebenso wurden in diesem Jahre Entwässerungsarbeiten in Angriff genommen, die erst nach zwei bis drei Jahren beendet sein werden. Außer den größeren Entwässerungsarbeiten wurden auch kleinere Arbeiten ausgeführt. Insgesamt sind im Jahre 1935 durch Kanäle 33 260 Hektar und durch Drainage 1238 Hektar entwässert worden. In der Zeit von 1920 bis 1935 betrug die Entwässerung durch Kanäle 340 954 Hektar und durch Drainage 6843 Hektar. Die Entwässerungsarbeiten in größerem Maßstabe begannen erst im Jahre 1927, denn in den Jahren 1920 bis 1926 wurden durch Kanäle nur insgesamt 23 504 Hektar und durch Drainage 152 Hektar entwässert. Sämtliche anderen größeren Arbeiten auf diesem Gebiet sind erst in den letzten neun Jahren durchgeführt worden.

Auch unter den Landwirten wächst das Interesse für die Entwässerungsarbeiten. Sie entwässern jährlich ohne Anleihen und Kredite aus eigenen Mitteln verhältnismäßig große Flächen. So z. B. haben die Landwirte in diesem Jahre auf Grund von Zeichnungen der Kulturtechniker Kanäle in einer Länge von etwa 610 Kilometern ausgehoben und somit etwa 14 000 Hektar Land entwässert.

Kirchzettel für Memel und Hendebrug

Johanniskirche. 9,30 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl, Pfr. Blasner; 11 Uhr Kindergottesdienst; 5 Uhr Vikar Ribbat. (7767)

Englische Kirche. 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl, Pfr. Ribbat; 11,15 Uhr Kindergottesdienst.

Evangelisch-reformierte Kirche. 9,30 Uhr Pfarrer Friek; 4 Uhr Weihnachtsgottesdienst im Kindergottesdienst unter Mitwirkung des Chors. (7746)

Jakobskirche. Sonnabend: 11 u. 6 Uhr lit. Beichte. Sonntag: 9 Uhr dtsh. Beichte in der Sakristei; 9,30 Uhr deutscher liturgischer Jugend-Gottesdienst, Vikar Dauskardt; 11,30 Uhr lit. Gottesdienst, Konf.-Rat Reids. Außengottesdienst mit

hl. Abendmahl 4. Advent in Buddelkehmen 9,30 Uhr deutsch, 11 Uhr lit., Pfr. Dofies. (7751)

Katholische Kirche. Sonnabend, d. 21., 5 Uhr nachm. Beichte. Sonntag, d. 22.: 7 Uhr Frühgottesdienst; 8,30 Uhr Schülergottesdienst (gemeinsame hl. Kommunion der Schulkinder); 9,30 Hochamt und Predigt; 11,15 Uhr Hochamt u. lit. Predigt; 5-6 Uhr Anbetungsstunde.

Christl. Gem. Rippenstraße. 9 Uhr Versammlung; 2 Uhr und 4,45 Uhr Sonntagschul-Weihnachtsfest. Schmelz, Vereinsk.: Sonnabend: 4 Uhr Sonntagschul-Weihnachtsfest für die kl. Kinder u. Sonntag nachm. 2,30 Uhr für die gr. Kinder mit Eltern; 7 Uhr Versammlung. (7749)

Ev. kirchl. Gem. Friedr. Wilh.-Str. 2 Uhr lit. Jungg. kirchl. 4 Uhr deutsch, Pufkes; 6 Uhr Jugendbund Bommelsbreite u. Schmelz 2,30 Uhr nachm. (7726)

Belhelskapelle (Baptistengemeinde), Neuer Dorf. 9,30 Uhr: „Siehe, ich stehe vor der Tür“. Pred. Drecker; 11 Uhr: Kindergottesdienst; 4 Uhr: Jugendweihnachtsgottesdienst. (7745)

Die Heilsarmee, Fischerstr. 1. Sonntag, d. 22. 12.: 9 Uhr vorm. Heiligungsbew.; 3 Uhr nachm. Kinderbekehrung; 7,30 Uhr Heilsversammlung. (7741)

Evangel. Kirche Hendebrug. Sonnabend: 11,30 Uhr deutsche Beichte; 12 Uhr lit. Beichte. Sonntag: 9,30 Uhr dtsh. Gottesdienst; 12 Uhr lit. Gottesdienst m. Abendmahlsfeier, Pfr. Moser; 5 Uhr nachm. in der Kirche Krippenspiel des Kindergottesdienstes. Heiligabend: 5 Uhr nachm. Christfeier. 1. Feiertag: 9,30 Uhr dtsh., 12 Uhr lit. Gottesdienst, Pfr. Eide. 2. Feiertag: 9,30 Uhr deutscher, 12 Uhr lit. Gottesdienst, Vikar Schmidt.

Christl. Gemeinschaft Hendebrug, Lindenallee. Sonntag: 8,30 Uhr Morgenandacht; 3 Uhr Weihnachtsgottesdienst der Sonntagschule m. Versammlung; 7,30 Uhr Weihnachtsgottesdienst des Jugendbundes. 1. Feiertag: 4 Uhr nachm. Weihnachtsgottesdienst der Gemeinschaft. 2. Feiertag: 8,30 Uhr Morgenandacht. Auf: 8 Uhr Morgenandacht; 4 Uhr Weihnachtsgottesdienst. Sonntagschule. 1. Feiertag: 2 Uhr Weihnachtsgottesdienst d. Gemeinschaft. Kuhlins: Sonntag: 2 Uhr Versammlung bei Frä. Peterreit. Bismarck: Sonntag: 2 Uhr Versammlung in der Schule. Saugallen: Sonntag: 5 Uhr Versammlung bei Szukat. Wabbeln: Weihnachtsgottesdienst. 2. Feiertag: 9 Uhr in der Schule. Rinten: Weihnachtsgottesdienst. 2. Feiertag: 2 Uhr bei Herrn Bentler. Angeln: Weihnachten 3. Feiertag: 9 Uhr bei Gemittis.

Das billigste Weihnachtseschent

Ein gutes Buch!

Neue Scherl-Bücher:

- Hans Domlask:** Atomgewicht 500
- Rudolf Strag:** Der Weltkrieg
- Paul Oskar Höcker:** Die reizendste Frau außer Johanna
- Hans Richter:** Reeder Badung
- Clemens Laar:** Die grauen Wölfe des Grafen Spee
- Adolf C. Schmidt:** Georg Rapp, der Seemaschine
- Hans Richter:** Uns geht die Sonne nicht unter
- Friedrich Monka:** Spionage an der Westfront
- Rudolf Strag:** Varieties im Schnee
- Ferner neu:**
- Rudolf Nanjok:** Das Memelland in seiner Dichtung

Berlag F. W. Siebert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Geschäftsstelle Hendebrug

Deutschstämmige Deputantenfamilie

mit Hofgänger zum 1. 1. 1936 oder später sucht

Gutsverwaltung Schreitlauken Post Abheinen, Kreis Pogegen.

Pliden Kutscher

(guter Vierdecksler und zuverlässig) zum 1. Januar gesucht. **Otto Müller Pliden**

Radio Max Spilg

Telefon 2264

Ein neues Fahrrad?



Aber nur Miele

Zu haben bei **Schmidke & Rosenberg, Memel**

Wir empfehlen unsere niedrigen Preise

in Jagels, Wall- und Baranussen, Marzpan, Konfitüren, Schokoladen und Bonbon, Rum, Cognac, div. Weine, Zigaretten, frisch gebrannte Kaffees, Toilettenseifen in Geschenkpackung sowie sämtliche Zutaten für die Feinbäckerei

Richard Schütz

Inh. Boyer & Simeit, am Steinort

Culm.-Kulken Schmiedeseile

mit **Schlag** sucht Stellung vom 1. 1. 36, auch später.

Laukant Culm.-Kulken Post Vikaripönen

Dt. Croftingen

Mehrere **Deputanten-Familien**

(Gepanführer) mit **Hofgänger** zum 1. April 1936 braucht **Gutsverwaltung Dt. Croftingen**

Hendebrug

Zuverlässiges **Mädchen** beide Landesprach. beherrschend, zum 1. Januar gesucht.

H. Potechka Jun. Hendebrug Wiltcherstraße

Glüdl. Heirat

wünscht Beamter, 30, gute Erziehung, verträglich, aufrichtig. Auskunft sofort. Rückporto erbeten. **Stabroy, Vordersori**

Passende Weihnachtsgeschenke

Damenmäntel mit Pelzbesatz 85-115. - 125- ohne Fell. Lit 75.- 65.-, 45.-, 39.50 **E. Millner, Reichsbankenstr. 2**

Grundstücksmarkt

Bauparzellen mit sep. Eingang gesucht. Angebote u. 7093 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Mietsuche

Für kurze Zeit **11. möbl. Zimmer** mit sep. Eingang gesucht. Angebote u. 7093 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Nur so

sichern Sie sich den Erfolg, daß Sie Ihre Kleinanzeige für wenige Lit im vielgelesenen

Memeler Dampfboot

erscheinen lassen

Im grünen Wagen durch die Welt / Zirkusroman von Paul Hain

Sechszehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

In diesem Augenblick, da sie die feste Gewissheit in sich haben, daß die Nummer einmal sitzen wird, haben sie alle Vorhoff vergessen. Was kümmert es sie, daß hinter ihnen, am Ende des Ganges, das Publikum wie verrückt klatscht - sie stehen und starren sich in die Augen und klammern sich aneinander und bestaunen das Glüd dieses Augenblicks mit einem raschen, innigen, leidenschaftlichen Sub.

Charles taucht hinter ihnen auf, um sie zu rufen. Er wird ganz blaß, als er sie in ihrer Verfunkenheit sieht.

Und wenn er's hundertmal achahnt hat daß dies nicht der erste Kuß zwischen den beiden ist - nun sieht er es, und realos leht er plötzlich an der Zellwand. Da läsen sich Pia und Uli voneinander, Hand in Hand rennen sie in das Licht zurück, an Charles vorbei, den sie nicht bemerken, in das spärlische Licht der Manege, um ihre Verbeugungen und Knickle zu machen.

Und dann geht es schon weiter. Rittle Gnom tanzt mit Kasimir, das Orchesterion spielt feste drauflos: „Rind, ich schlafe so schlecht!“ - und Peter und Pia kommen mit ihren Häbern angewackelt.

Alles in allem: eine ganz antändande Abschiedsvorstellung.

Anastasia Ringelnak zählt bereits die eingenommenen Eintrittsgelder und summt dabei mit vollkommener Reibenseltinnme, die sich wie eine verrostete Kaffeemühle anhört, während sie wie

ein Schlot ihre schwarze Gistnubel raucht: „Ach, wenn es doch immer so bliebe.“

Ja, wenn es doch immer so bliebe!

Nämlich die schönen Einnahmen. Großes Fragezeichen!

Johann Augustus hat darüber seine Sorgen. Und da die Wagen nun am nächsten Tage weiterrollen, hat er mit Anastasia auf dem Kutschbock eine ernste Unterhaltung.

„Man mühte den beiden ein paar Mark mehr geben, he? Man mühte sich vergrößern. Man mühte bessere Gegenden beehren: kleine Städte - Mittelstädte. Und noch ein paar bessere Nummern dazu, he? Deine Gewichtsbeerei könnte wegfallen, einmal schmeißen sie dir doch mal faule Äpfel an den Bufen. Man mühte —“

Anastasia lächelt geringschätzig: „Jawoll, man mühte ein Zirkus Sarrasani werden, nich wahr? Man mühte sich ein paar Elefanten und Löwen anschaffen und ein Ballett von süßen Puppen für die Kavaliere und — ach, du liebe Güte, bloß weil wir die Pia und den Uli hier haben, nich? Quatschlopp! Dazu muß man schon Millionär sein. Und eh' du von der Landstraße weggehst, eher kriegt der Mond Junge. Joh'n Augustus! Aber der Jack is ein Giel gewesen, daß er die beiden so einexerziert hat. Für uns hätten sie genug gekommt. Nu werden sie ja woll einmal waghschwimmen, is ja klar.“

„Und denn bleiben uns wieder bloß die kleinen Riecke“, seufzt Augustus. „Wie macht man das nur, daß sie nicht...“

„Die Pia hat noch 'n halbes Jahr Kontrakt mit uns. Dafür, daß sie hier was gelernt hat. Und demste, der Uli — der seine Frau — geht früher? Kann er ja rar nich.“

„Ree, das kann er nicht.“

„Na also. Und wenn — mächtiger Zua aus der Gistnubel —, wenn der Felix mal Malheur hat — ich meine man so, zieh' nich so 'n dämliches

Gesicht — denn is es auch Gista vorläutia für die beiden. Die sind doch auf Felix eintrainiert, so 'n Pferd gibst' so schnell nich wieder.“

Johann Augustus starrt seine belebtte Ehehälfte entsetzt an.

„Was du so für Gedanken hast, Anastasia,“ murmelt er.

Er knallt mit der Peitsche über die Pferde hin, als wolle er eine lästige Bremse vertreiben, und dabei haut er sie beinabe Charles um die Ohren, der dicht neben dem Wagen einberactrotet ist.

Um diese nun seit Wochen immer etwas schpitzen Ohren.

„Hoho“, schimpft Ringelnak, „bleib du gefälligst neben Kasimir. Was hast du hier vorn zu suchen?“

„Kasimir ist in seinem Wagen“ brummt Charles und bleibt etwas zurüd.

Kann man das mit ansehen, wenn die Pia und „der Graf“ da hinten nebeneinander reiten?

Die Pia hat's aut, und der Peter hat's aut, der so verliebt in sie ist. Argenbus werden die beiden schon mal Hochzeit machen. Und der Alfons hat's aut, der nichts weiter wünscht als eine falsche Knallfimmel und die Landstraße, der Jack hat's aut, der doch wenigstens eine große Verganandenheit hat und seinen Jungen, Johann Augustus und Anastasia haben's aut, die alle Jahre dicker werden. Nur er, er selber, Herrgott, soll er nie was andres haben als jahrein, jahraus im Zirkusswaen durch die Welt zu rollen, immer nur durch kleine Dörfer? Immer nur seinen Kasimir an der Kette?

Es ist eine tiefe, hungariae Sehnsucht in dem jungen Menschen.

Und die Sehnsucht heißt immer: Pia Roselli! Die Sehnsucht heißt: Bleib wenigstens bei uns, Pia!

Ja, wenn es doch immer so bliebe! Uli singt es fidel in die grüne Welt hinaus,

während er so neben Pia dahinreitet. Und Pia's helle, warme Stimme schwingt sich dazu, und Peter und Pia, die ewig Verliebten, stimmen mit ein, und Rittle Gnom, der vorn auf dem Sattel von Jack Bill sitzt, kräht es jungenslustig mit, und Alfons schwenkt die Flasche aus dem Waenenfenster in den hellen Sonnenchein, und der ganze schwanfende Zug der grünen Wagen mit seinen Pferden und den Bunden und dem later Munfeunke, der auf dem Wagen von Kasimir sitzt, scheint in einem Meer von Vergnügen und Freude zu schwimmen.

„Ach, wenn es doch immer so bliebe, hier unter dem wechselnden Mond.“

„Kann's uns besser gehen, Pia?“ lacht Uli sie an. „Wenigstens nicht soforloer, Uli.“

„Stimmt aufs Haar Viebes.“

Wo liegt Berlin? Wo liegt Köln? Wo liegt die Verganandenheit? Die stimmernde Welt, die grüne Weite hat alles aufgeschluckt, Gott sei Dank!

„Wir werden einen feinen Sommer haben, Pia! Einen so feinen Sommer, wie er uns noch nie geblüht hat. Frei wie der Vogel in der Luft. Wie der Reiter auf dem Pferderücken.“

Jack Bill lächelt still.

Stimmt schon, was der Uli da sagt. Am Sommer macht es Spaß, durch die Welt zu ziehen. Die beiden kennen noch nicht den Winter. Am Sommer sind die arünen Wagen ein romantisches Paradies. Am Winter? Wehe dem, der da nicht genug im Sommer geparkt hat. Am Winter heiat die liebe Sonne nicht. Am Winter kosten die Pferde Geld. Am Winter läsen die Leute nicht in einem unheizenen Zelt, um sich Landsträßenkappe anzusehen. Am Winter ist Johann Augustus ein häßlich unemüthlicher Herr, den das Zipperelein plagt. Am Winter ist so mancher Wanderzirkus schon verhungert.

Aber was will das jetzt schon bedeuten?

(Fortsetzung folgt)

20000 Tonnendampfer über mir!

Unter dem Ozeanriesen auf dem Hafengrund — Erlebnisse eines Kohlentäuchers

Wir liegen in einem großen Kohlenhafen Englands. Ein Schiff dicht neben dem anderen. Kleine Nordseefahrer neben den Amerikanern. Alle hungrig nach Kohle. Nicht nur große Dampfer ohne Dampfer, sondern auch Frachtschiffe von 15000 Tonnen und mehr, die Kohle als Ladung führen.

Auf turmartigen Gitterbauten rufen Lastzüge zu den Kohlebergen hinter dem Hafen. Ein Greifer senkt sich aus der Luft über den Quai, packt wie ein Adler seine Beute, fischt sich ein Stück aus der Erde heraus, einen bestimmten Waagon!

Ein Waagon in den Lüften

Elektrische Winden beginnen zu knurren. Trossen spannen sich. Der Waagon liegt in die Höhe, rollt über Luftige Klappen, kommt auf einem Turm zum Stehen. Dann raste er wieder über Weiden, sechs Meter hoch in der Luft, wie auf einer Hochschraubbahn am Rummelplatz. Ein anderer Greifer übernimmt den Waagon, schiebt ihn auf eine Plattform. Eine Kammer senkt sich über den vollbeladenen Kohlenwagen, mächtige Griffe aus Eisen und Stahl. Räder sich, krallen sich in sein Eisenstange. Dann hebt die eiserne Faust den Waagon in die Höhe, kippt ihn um. Vier Räder drehen sich noch einige Zeit ohnmächtig gegen den Himmel. Zehn Tonnen Kohle prasseln auf den Kohleberg. Staub schießt in die Höhe. Eine Sekunde noch zappelt der Waagon in der Luft. Dann stellt ihn der Greifer auf die Schienen. Nicht ihn zurück. Ein Bolzen fährt aus unsichtbarem Versteck, gibt dem unglücklichen Waagon einen Stoß, mit Krachen und Klirren rollt er auf die unten wartenden Kameraden zu, läßt das eiserne Gerippe unter sich erzittern. Ein Traktor ranziert ihn ein, schiebt den leeren Quai auf ein Nebengelände.

Hoch über ihm donnern keine noch vollen Kameraden. Dann holpert der Quai über einen Bremsberg, wird von einer Dampflokomotive in Empfang genommen, verschwindet mit dumpfem Rollen in der rauchigen Landschaft.

Wächter hinter dem Glasfenster

Vorne im Kohlenhafen liegen die Niesenleiber der Dampfer. Dick und gefräßt. Vorne auf ihre Abreise nach Amerika, nach Australien, nach Ostafrika. Die neuen, modernen, nehmen die Kohle aus den Kohlenbergen über. Arbeiter stehen an Deck und lenken den Hüllenschlund in die gewünschte Richtung. Ununterbrochen erzieht sich der Kohlenberg in das Schiff.

Unser Dampfer besitzt keine modernen Ladungseinrichtungen. Wir liegen unter dem Kohlenkran. Mächtige Greifbauger schütten die Kohle in die Ladeluken. Hoch oben in der Luft sitzt der Kranwächter in seinem Eisenhaus. Klettert mit seinem fahrbaren Stand über das Gerüst, bald hierhin, bald dort hin. Unbewußt steht der Maschinist am Hebel, vierzig Meter über dem Hafen, sieht durch das verrückte Glasfenster hinab auf das tiefstehende Deck des Dampfers. Winda sehen die Menschen von hier oben aus, soar die mächtige Infrarotmaschine des Amerikadampfers leicht dem Werk einer Falschmuh. Das Gleichgewicht des Krans ruht auf einem kleinen Nabekegel, wird von einer Reihe von Nabeln, Ketten und Trossen gesichert. Das Gewicht ist genau ausbalanciert.

Die Kunst des Kranwächters besteht darin, die Förderer mit den mächtigen Greifern zu öffnen, wenn sie genau über der Ladeluke steht.

Mit ruhigem Griff dirigiert er den mächtigen Bauger. Die schwere Förderer fällt in den Kohlenberg, die Greifer öffnen sich. Dann schiebt die Schale in die Höhe, der Kran schwenkt über das Wasser. Große Kohlenstücke fallen aus den gefräßigen Greifzangen. Stürzen mit Aufplätzen ins blaue Hafenwasser.

Die Herren der Herrenlosen Kohle

Manchmal verfehlt die Ladung ihr Ziel. Ein heftiger Windstoch, der von See her über den Hafen fällt, das Schwingen der zwei Tonnen-Ladung der Förderer. Dann kracht die Kohle auf das Deck, daß die Menschen nach allen Seiten auseinanderstürzen und unter den Aufbauten Schutz suchen. Ein Teil der Ladung prasselt wie ein Kohlenwasserfall ins Wasser, bis die Förderer wieder zurückschwenkt und der Maschinist seine Rubre genau über die Ladeluke ausrichtet hat.

Während der Rumpf des großen Dampfers ätzt, die Spanten wie unter einfallenden Granaten aufstöhnen, der Ladungsschreiber hinauf zum Kranwächter schimpft, kriechen unter dem Dampfer Menschen!

Menschen in unförmigen, plumben Gummiwänden, den Kupferhelm über dem Kopf. Sie spazieren auf dem Grunde des Hafens, einen großen Saal um die Höhe abhaken und suchen die Kohle, die daneben gefallen ist. Nach ihrer Kohle. Denn die verstaubte Kohle ist wertlos. Sie gehört dem, der sie in seinen Saal steckt.

Das Tauchen nach Kohle am Grunde des Hafens ist ein eigener Erwerbzweig. Ein bitteres Brot!

Und Vater ist unten...

Zwischen den hin- und herschießenden Parfasseln und Dampfendern, den Schlegeln und Polzeihaken, liegen kleine Ruderboote. Meist ein kleiner Fuß an der Luftpumpe (Modell 1898), eine Frau am Ruder. Vater arbeitet unten! Der Schlauch, der ihm den Lebensstoff zuführt, die kostbare Luft, hängt über den Rand des kleinen Bootes hinab ins schmutzige Hafenwasser. Er ist an vielen Stellen geflickt. Am Bootsrand ist er mit einem alten Tuch umwickelt. Damit er nicht flutet!

Und der kleine Bub dreht das Rad der Pumpe, unermüdet und gleichmäßig. Mutter steht am Heck an dem einzigen Riemen (Ruder) des Bootes und wagt es nach der gewünschten Richtung. Der Schlauch des Schlauches nach, wo Vater am Grunde des Hafens durch den Schlick stammt, um die Kohle zu suchen.

Manchmal verfolgen ihre Augen den Schlauch. Ein ansahrender Dampfer verlor ihr oben den Weg. Das von dem Schlegel aufgewühlte Wasser wirft das Boot herum. Schwer, in dem Gewirr nicht überannt zu werden! Dabei muß sie auf den Schlauch achten, der sie mit ihrem Ernährer verbindet.

Mit einer Hand dreht der kleine Bub an der Luftpumpe. In der anderen hält er ein Stück Brot. Ob Vater wohl bald kommen wird? Und Vater kommt. Zuerst taucht der massive Helm des Täuchers auf, zwei dicke, aumwickel-

dete Arme hängen sich über den Bootsrand. Nun reicht der Mann den Kohlenack in das Boot. Es ist heute nicht viel. Auf der anderen Seite unseres Dampfers arbeitet sein Konkurrent! Wer zuerst an Ort und Stelle ist, noch unter dem Geprassel der einschlagenden Stücke, kann zuerst einsacken! Dann schraubt Mutter den Glasdeckel des Helmes ab. Mühsam steigt der Taucher ins Boot.

Gespräch mit dem Taucher

In einem verbeulten Topf ist das Mittagmahl aufgemarmt. Es schmeckt nicht recht, die Brust will erit die köstliche, frische Luft aufsaugen.

Die Taucherkolonie hat ihr Boot an unsere Bordwand geklammert. Ich sehe wenige Meter über ihr an Deck.

Wie das Geschäft geht, will ich wissen.

„Wie es geht, Herr? Ich kann nicht gerade klagen. Ist ein Geschäft wie jedes andere!“ antwortet der Taucher. „Man hat sein Auskommen. Mutter zieht zwei kleine Schweine auf. Wir haben auch zwei Biegen. Genau Milch für das Kleinsten. Biegenmilch ist gesund, wenn man mal ein Taucher werden will!“

Wenn nur die verdammten Schiffsschrauben nicht wären, die Schrauben und die Anker, Herr!

Das müssen Sie einsehen, Herr! Wenn ich an einem kohlenden Dampfer arbeite, und es kommt ein neuer in das Bassin. Manchmal arbeitet er mit einer Schraube. Er darf sich zwar im Bassin nur schleppen lassen, manchmal haben die Kapitane es aber eilig und helfen mit der Schraube nach. Besonders wenn sie, um Kosten zu sparen, nur einen Schlepper nehmen, der sie allein nicht drehen kann. Das Wasser wird bis auf den Grund aufgewühlt. Dann ist die Hölle los für uns Kohlentäucher. Ist eine schlimme Gek hier, mein Herr!

Unen gibt es abgebrochene Planken, Meße von Tuckalben, Steinblöcke mit alten Kettenringen, die den Schlauch kniden. Stromschnellen mitten im Hafenbecken und Wirbel in uns mitreißen. Alles von den Schiffsschrauben. Wenn im Hafen Nebel liegt — und es liegt oft hier Nebel. Herr — dann sehen wir unten überhaupt nichts, wenn die Schiffsschrauben den Schlam aufwühlen. Dann ist es finsterner als die Nacht.

Warten, bis der Dampfer weg ist, um die Kohle herauszuholen? Erlösen bekommt sofort der Nächste den Viegeplatz. Sie warten ja schon draußen auf der Meede, bis sie der Hafenlosse verholst. Später gräbt sich die Kohle in den Schlick. Ist schwer zu finden. Dann muß jeder trachten, zuerst zur Stelle zu sein! Wir sind awiele, Herr!

Mastkur in Trinidad / Ein Erlebnis auf Entdeckungsreise in westindischen Höhlen

Van S. Stocks

Die westindischen Inseln stecken noch voller unentdeckter Seltsamkeiten, und die Monate, in denen ich an der Hochschule für Tropische Landwirtschaft in St. Augustin auf Trinidad arbeitete, brachten mir manche wissenschaftliche Entdeckung. Das merkwürdigste Erlebnis hatte ich aber, als ich eigentlich schon fertig war, und nur noch einige mühsige Tage mit Bootsfahrten im Golf und Herumlungern am Strande totschlagen wollte. Andrew Bagshot war dabei, ein englischer Zoologe, dürr wie eine Wollenslange, aber ein guter Freund und ungläublich zah, wenn es galt, eine Höhle nach neuen Pflanzen oder Tieren zu durchwühlen.

Höhlen — das war Bagshots große Leidenschaft! Eines Morgens kam er frohlockend zu mir, sein salziges Gesicht war durch Freudenrunzeln ganz zerfritt und seine knochigen Finger preßten mir die Hand in einem eisernen Druck zusammen.

„Du mußt gleich mit mir kommen, ich habe eine neue Höhle entdeckt“, sagte er.

„Unfinnig“, sagte ich. „Deine Höhlen kenne ich ja nun. Dreck und Schlamm und Affeln und Gestank!“

„Red' doch kein dummes Zeug“, war seine freundliche Antwort. Und er redete und redete: Unbekannte Tier- und Pflanzenwelt... Urzeittiere, die hier überleben... Stätten, die noch keines Menschen Fuß betrat... Kurz und gut, wir holten zusammen, was wir brauchten und machten uns auf den Weg. Eine Strickleiter, zwei elektrische Taschenlampen, einige Moskitoetze, Wasserflaschen, etwas zu essen und einige Eisenbaken mit Hammer und Spitzhaken zum Aufhängen bildeten unsere Ausrüstung.

Eine Welle konnten wir mit dem Auto der neuen Asphaltstraße zum Ufer folgen. Aber am Uferende mußten wir uns den Weg durch mannshohe Farne und dichtes Gestrüpp bahnen. Schließlich kletterten wir fünfzig Fuß tief den fast senkrechten Abhang hinunter, unter dem sich der steinige Strand befand, und standen vor dem Eingang zu Andrew Bagshots Höhle. Ein stehender Geruch drang daraus hervor, ein Geruch nach verfaulenden Pflanzen, nach altem Guano, nach Millionen von Affeln. Als der blendend weiße Strahl einer unserer Lampen in sie eindrang, erweckte im Inneren ein unheimliches Leben. Die Luft war plötzlich voll von umhertaumelnden Geschöpfen, Fledermäusen oder Vögeln, die in den Lichtkegel flogen und sich drängten und schrieten, schrien... Allmählich nahm der Lärm ab, die Tiere schienen im Hintergrund der Höhle zu verschwinden, die sehr hoch, eng und wirklich unheimlich tief war.

„Jetzt komm“, drängte Andrew Bagshot. Obwohl mir schon die Luft fast vergangen war, hier den Entdecker zu spielen, so wollte ich doch hinter meinem klapperdürren Freund nicht zurückweichen und folgte ihm in die Höhle. Das Gefühl des Entdeckers, auf einem Boden zu stehen, den noch kein Mensch vor ihm betreten hat, mag an manchen Orten wirklich so erhaben und schön sein, wie man es sich denkt — aber wenn man dabei durch fukhohen Schmutz, durch die faulenden Ueberreste von Jahraufenden waten muß, so verliert dieses Gefühl sehr viel von seinem Glanz.

Pumps! Nach den ersten Schritten sanken wir knietief in einen Strom eiskalten Wassers, der mit reißender Geschwindigkeit den Boden der Höhle durchzog. Etwa zwanzig Meter waten wir stromaufwärts, bis wir an eine Stelle mit einer Art Uferstrand kamen. Andrew Bagshot leuchtete in der Höhle umher. „Da oben bewegt sich etwas“,

Am Saq der Schraube!

Einmal arbeitete ich unter einem Dampfer. Während des Ladens brach seine Trosse, und er rieb vom Kai. Der Kapitän ließ den Anker fallen. Zehn Meter von mir kam das tonnen schwere Eisen angefahren. Die Kette schlug wie eine wildgewordene Riesenschlange, der Saq riß mich hinein. Fast hätte mich das Eisen zerstampft. Mein Schlauch kam unklar. Oben haben sie meine Frau angebrüllt, sollte sich waschen! Diese Idioten, meine Frau mußte doch auf den Schlauch achten! Schließlich gab sie mehr Reine über Bord, und ich konnte unter dem Dampfer durchkriechen. Dabei verlor ich den Kohlenack. Einen vollen Saq, Herr!

Meist liegen die Schiffe ja still, wenn sie Kohle nehmen. Manchmal fällt es einem Maschinisten ein, seine Maschine zur Probe an Ort und Stelle einige Male förmlich (durchdrehen) zu lassen. So arbeitete ich einmal in der Nähe des Achterschiffes. Naturgemäß dicht an der Bordwand, die Kohle fällt ja nicht weit daneben. So ein Maschinist ließ die Schraube zu hart anlaufen ganz plötzlich, ich weiß nicht, warum. Vielleicht wollten sie nur durchschmieren. Meine Reine kam in die Schraube. Ich fühlte auf einmal, wie ich zur Schiffsschraube hingezogen wurde. Konnte mich nicht mehr von der Reine losmachen. Mit mächtiger Fahrt wurde ich durch das Wasser gerissen. Eine Schraube ist ihre guten vier Meter groß! Ich wurde in die Höhe geworfen, der Saq riß mich durch den Ausschnitt im Ruderblatt, auf der andern Seite riß mich der Saq wieder hinab.

Nest ist es aus, dachte ich, jetzt komme ich in die Schraube. Meine und Schlauch wickelten sich um die Nabe der Schraube. Einmal kopfoben, einmal kopfüber wurde ich herumgewirbelt, um Glück drehte sich die Schraube nur langsam. Dann blieb sie stehen, gerade im letzten Augenblick. Die Reine war schon eingedreht. Ich kroch nach meinem Schlauch. Dreimal mußte ich herumkriechen, bis ich die Bindungen wieder klar bekam.

Tod unter 20000 Tonnen?

Einmal ist mir etwas Schreckliches passiert. Sie wissen, Herr, oft liegt der Boden eines Dampfers im Hafen nur einen halben Meter über dem Grund. Besonders bei Niedrigwasser. Die daneben gefallene Kohle gräbt sich aern im Schlick ein. Der Saq treibt die Kohlenstücke unter das Schiff.

Wir kriechen oft am Bauch unter den Dampfern, um die großen Stücke herauszuholen.

rief er und deutete auf eine Plattform etwa fünf Meter über uns in der Höhlenwand. „Hinauf!“

Nun gut, wir hämmerten Haken ein, so hoch wir reichen konnten, dann wurde die Strickleiter darüber geworfen und ich stieg hinauf und hämmerte weitere Haken ein, so daß wir immer höher kamen. Es war eine scheußliche Arbeit. Wo ich auch meine Hand auflegte, fühlte ich irgendwelche große Raupen und Spinnen über die Haut kriechen.

Als Bagshot auf der Plattform angekommen war — ich hielt inzwischen unter ihm die Strickleiter straff — hörte ich ihn in entzückter Begeisterung etwas stammeln. „Diabolus giganteus!“ tönte seine Stimme herunter. „Guacharo. Steatornis caripensis.“ Und dann kam etwas weniger Wissenschaftliches: „Wie sie herumhoppeln!“

Gilg kletterte Andrew wieder herunter, in der Finken ein Tier, das ich nicht genau erkennen konnte. Mit einem Mal riß eine Sprosse der Strickleiter unter seiner Hand, und Andrew stürzte die letzten drei Meter herunter, wobei er mir seinen Stiefelabsatz noch an den Kopf schlug. „Au!“ schrie er auf, und noch einmal „Au!“, als er von unserem Standort in den eisigen Bach neben uns rollte. Ich stieg ihm nach und umfakte ihn, wobei ich mit der Hand gegen etwas Weiches, Butteriges stieß, das sich schwach bewegte und einen kleinen Laut von sich gab — offenbar das Tier, das Andrew von oben mitgebracht hatte. „Mein Anödel, mein Anödel“, höhnte Andrew inzwischen, und ich hatte schwere Mühe, ihn wieder aus dem Bach zu ziehen, ohne ihm unnötige Schmerzen zu bereiten. Er konnte sich keinen Schritt bewegen, sein rechter Fußknöchel war unförmlich geschwollen und schmerzte bei der leisesten Berührung. Was tun? Es war unmöglich, ihn ins Freie zu bringen; er selbst schrie laut auf, als ich versuchte, ihn noch einmal anzuheben, um ihn herauszutragen — und dabei war er trotz seiner Dürre nicht leicht. Nach langem Hin und Her beschloßen wir, daß ich ihm die Lebensmittel und alles andere dalassen und Hilfe heranzuholen sollte.

So machte ich, daß ich so schnell wie möglich aus der Höhle herauskam. Was war es für eine Erleichterung, den Sonnenschein draußen zu sehen, die reine Luft in tiefen Zügen zu atmen! So schnell ich konnte, lief ich durch Dickicht und Gestrüpp der Straße zu und — polterte plötzlich in eine grünüberwachsene, mehrere Meter tiefe Senkung, direkt gegen die Steinmauer eines verlassenen Hindutempels — jawohl, das gibt es in Trinidad! Dann verlor ich das Bewußtsein.

Im Krankenhaus in Port of Spain kam ich wieder zu mir. Sobald ich wieder klar denken konnte, rief ich laut, und eine hübsche spanisch-amerikanische Krankenschwester kam herbei.

„Schnell, holen Sie Hilfe zusammen“, sagte ich ihr. „Ich habe in einer Höhle am Ufer einen Mann mit einem verstaubten Anödel allein gelassen. Schicken Sie bitte Leute hin, oder er verhungert!“ Die Schwester lief fort und holte den Arzt. „Sie können unmöglich aufstehen, um uns hinzuführen“, meinte der. „Sie haben Fieber, Ihr Kopf braucht Ruhe, und außerdem ist es zu spät, viel zu spät!“

„Wieso — ist es denn schon Abend?“ fragte ich. „Was? Abend? Mann, Sie haben drei Wochen hier gelegen! Sie hatten einen Schädelbruch und wären uns bald gestorben!“

Armer alter Andrew! Armer Held! Ich war noch so schwach, daß mir dicke Tränen über die Backen rollten. Das war also das Ende seiner Entdeckerlaufbahn!

Kohle da ein großer Amerikafahrer. Es ging besonders viel daneben. Als nicht mehr verraten, aber Jim, der Maschinist vom Kran XIV ist ein Freund von mir. Sie verstehen! Ich kriede also unter den Dampfer. Im Eifer der Arbeit merke ich nicht, daß sich der Schiffsboden immer mehr senkt. Im Hafen fiel das Wasser. Als ich unter dem Schiffsboden hervorkriechen will, merke ich, daß der Kasten Schlingertiele an beiden Seiten angebracht hat (floßartige Blöcke im Schiffsboden, um die Schiffsbewegungen zu verringern).

Der Seitenkiel des Dampfers arab sich bereits im Bodenschlamm ein!

Ich mußte, daß in der nächsten Stunde das Wasser noch um vierzig Zentimeter fallen mußte, daß sich der Zwanzigtausend-Tonnen-Dampfer über mir langsam aber sicher in den Schlamm setzen und mich zerdrücken würde!

Der Luftschlauch zog schon durch den Schlick Mit beiden Händen wühlte ich mich durch der Schlamm, wie ein Maulwurf. Der Boden des Schiffes drückte mich immer mehr in die weiche Masse. Endlich schimmerte ein helles Grün vor mir. Im Boden war ein kleiner Graben. Ich kroch im letzten Moment unter dem Seitenkiel des Dampfers durch.

Eine Minute später war ich bei meinem Boot. Mein Bub hatte schon gehult. Meine Frau hatte den Kapitän des Schiffes alarmiert. An der Kelling des Dampfers standen die Matrosen. Was konnten sie machen! Sie konnten einen 20000 Tonnendampfer nicht heben. Viele Dampfer setzen sich bei Ebbe im Hafen leicht in den Schlamm.

Das Leben für die Kohle

Es war eine schwere Stunde für mich. In der Erinnerung kam es mir vor, als ob ich einen vollen Tag an dieser verfluchten Stelle gelegen hätte. Im Traume verfuhrte ich immer wieder, unter dem Bauch des Dampfers hervorkriechen!

Manchmal arbeite ich mit meinem Schwager zusammen. Es kommt nicht selten vor, daß wir durch eine Grundmelle gegeneinander geworfen werden. Wenn unsere Glieder dabei zerbrechen, sind wir verloren. Trotzdem ist es leichter, zu zweit zu arbeiten. Einer packt auf, der andere schaufelt die Kohle in den Saq. Für Telephone und solch moderne Einrichtungen langt's bei uns nicht, Herr. Wir haben nur die Signalleine. Manchmal bleibt sie wo hängen. Wenn wir lange nicht kommen, zieht man uns hinauf. Bei meinem Bruder war es einmal zu spät. Als sie ihn hinaufzogen, war er schon tot...!

Einmal ließ ich mich hochgehen, durch Sperren des Luftventils. Gerade als ich über Wasser kam, sah ich einen Dampfer auf mich zufahren. Ich öffnete sofort das Ventil und ließ die Luft aus meinem Anzug entweichen. War keinen Meter unter dem Kiel, als der Schlepper über mich dahinfuhr. Meine Frau konnte mit dem Boot noch rechtzeitig answeihen.

Sehen Sie, Herr, so ist es unter den Dampfern im Hafen.“

„Nun, nun, wir wollen ihn wenigstens anständig begraben“, meinte der Arzt tröstend. „Wie sagten Sie — hinter der neuen Motorfrage soll die Höhle liegen? Ich werde ein paar Nigger sammeln und hinschicken, die die Höhle benutzen, vielleicht finden sie eine herrlichen Ueberreste.“

Nun, mir war alles gleich, ich fiel in wirre Fieberträume und kam erst nach Tagen wieder zu klarem Denken. Die Schwester sagte mir, daß ein Bekannter schon mehrmals vorgeprochen hätte, um mich zu sprechen. Kriminalpolizei? Ich sah meinen Besucher erschreckt eintreten — es war ein großer, dicker Mann mit einer blauen Brille, den ich nie zuvor gesehen hatte. Seine blaße Haut glänzte vor Fett, nur die Nase stak daraus hervor wie ein Vogelgeschubel aus einem Vollmond. Er sprach mit einer weichen, süßen Stimme:

„Guten Morgen, Stocks, na, geht es besser?“

Die Stimme! Und die Nase! Plötzlich fiel es mir ein: beides erinnerte mich an Andrew Bagshot. Ich sah meinem Besucher fest ins Auge und sagte langsam:

„Sie sind Andrew Bagshots Bruder und wollen mich zur Rechenschaft ziehen.“

„Keine Idee!“ sagte mein Gegenüber. „Sieh mich doch an! Ich bin ja Andrew Bagshot.“

Und er war es. Er hatte die Wunden über in der Höhle gelegen und hatte sich von jungen Diabolus ernährt — jenen Vögeln, die bei unserem Eindringen solchen Lärm gemacht hatten und deren Junge so fett sind, daß sie sich kaum rühren können. Er hatte genügend Nester in niedrigen umliegenden Felspalten gefunden, und dazu trank er Wasser aus dem Bach. Ja, er hatte sich sogar an das Leben in der stinkenden Höhle gewöhnt, die Ruhe höfliche ihm eine Art wohlwollende Philosophie ein, das dauernde Essen und Schlafen tat seinem Verbaueungssystem wohl, kurz, als einige Eingeborene auf der Suche nach jungen Vögeln wieder einmal in unsere „unentdeckte“ Höhle kamen, fanden sie Andrew Bagshot darin als belebten, zufriedenen — wenn auch etwas lichtempfindlichen Mann.

30 000 Menschen unter Quarantäne

Newport, 20. Dezember.

Eine Fleckfieber-Epidemie, die bereits zwölf Todesopfer gefordert hat, veranlaßte die Behörden der Grafschaft Kiowa im Staate Oklahoma (U.S.A.) zu einschneidenden Maßnahmen, die für die 30 000 Bewohner des Bezirks einer Freiheitsentziehung gleichkommen. Nationalgarde wurde aufgestellt, um die Durchführung der Anordnungen zu überwachen. Kirchen, Schulen, alle Kletter und viele Geschäfte sind geschlossen, die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt und der Verkehr ist so gut wie eingestellt. Ansammlungen von mehr als drei Personen sind verboten. Die Hauptstadt Dobart ist wie ausgestorben. Einige Läden sind zwar noch geöffnet, aber mehr als drei Kunden dürfen zu gleicher Zeit nicht hinein, die Barbierere dürfen sogar nur immer einen Kunden im Laden haben und in den wenigen noch offenen Restaurants dürfen nur zwei Leute gleichzeitig essen, aber sie müssen weit voneinander sitzen. Am letzten Sonntag mußten die Leute die Predigt zu Hause im Radio anhören. Die ganze Angelegenheit ist wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes noch um so schlimmer, denn die Einwohner können keine Einkäufe machen. Man beschließt sich in der Art, daß man sich aus den Schaufenstern das Gewünschte aussucht und dann zu Hause telephonisch bestellt. Autofahrer von auswärts werden erwartet, die Grafschaft zu betreten, da sie nicht eher wieder herausgelassen würden, ehe nachgewiesen ist, daß sie frei von Ansteckung sind.

Die Helden von „Fort Hessen“

Die Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald • Von Erwin Heß

Zweite Fortsetzung*

Die Männer, die die Vorhut bilden, haben keine Gewehre bei sich, sie müssen warten, bis die anderen nachkommen. Schon hört man sie singen und sprechen, da trifft ein zweiter Pfeil einen anderen Mann. Der Bolzen sitzt im Hals, knapp neben der Schlagader. Starr vor Entsetzen sieht man ihn verbleichen. Ein Bauer beginnt zu beten: „Dein Reich komme zu uns, dein Wille geschehe im Himmel als auch auf Erden...“ Der Sterbende hört es nicht mehr. Sein Gesicht ist mit kaltem Schweiß bedeckt und gräßlich verzerrt. Endlich sind die Kameraden da. Ueberrascht und erbittert, beginnen sie planlos in das Dunkel des Urwaldes zu schiefen, in der Hoffnung, den verborgenen Feind zu treffen.

Sie hatten ihren Mut in Schlachten erprobt, tausend Gefahren getrotzt, aber diese Art zu kämpfen ist ihnen neu. Der lautlose Tod, der mit einem kleinen Stich zu töten vermag, entsetzt sie. Bei Lexington hatte man keine Patronen. Man griff mit Bajonett und Säbel an, man schlug sich, so gut es ging, und wenn das Bajonett abbrach, kämpfte man mit der bloßen Faust. Aber man sah seinen Feind. Dieser Tod, der aus dem Dunkel geflogen kommt, ein kleines gefiedertes Stück Holz, eine Spanne lang, bricht allen Mut. Man versucht, Späher auszusenden. Sie bringen nicht weit vor und finden nichts. Die Meistizen lächeln stoisch, sie kennen das. „Begrabt eure Toten“, sagen sie, „und geht weiter, denn hier könnt ihr nicht kämpfen.“

Ein kleiner Hügel deckt die beiden Unglücklichen. Schweigend, gedrückt, zieht man weiter. Es wird Nacht. Man verzichtet auf das abendliche Feuer, stellt Wachen auf und verbringt eine schlechte Nacht. Der Morgen bringt keine neuen Hoffnungen und keinen neuen Mut. Die Meistizen raten, Bäume zu fällen, Boote zu bauen und den Marsch abbrechen. Streit bricht aus. Die Regenzeit wird bald eintreten, man fürchtet die schwere Arbeit. Schiffszimmerleute stehen nicht zur Verfügung. Tage vergehen mit mühsamem Gezänze. Die Gegend ist wildreich, die Soldaten finden Gefallen an der Jagd und dem Trapperleben, und eines Tages fängt man einen Indianer, den man, von einem Jaguar verletzt, im Busch auffand. Er wird ins Lager gebracht. Eine Gerichtsitzung beginnt. Die Meistizen beschwören Köhler, von seinem Vorhaben abzulassen, und raten, man möge den Mann pflegen und mit seinem Stamm Freundschaft schließen. Oder ihm einfach die Freiheit wiedergeben.

Man berät hin und her, während dieser Beratungen stirbt der verwundete Indio. Die Meistizen sind bestürzt, sie kennen das Miskrauen der Indianer gegen die Fremden und wissen, daß diese jetzt überaus gefährlich sein werden, man habe den Verwundeten durch Gift oder durch Zauberei getötet. Rasch

verscharrt man seine Leiche, prüft die Gewehre, setzt neue Feuersteine auf die Zündpfannen und geht zeitig zu Bett, um am nächsten Tage den Marsch fortzusetzen. Einen Marsch durch das feindliche Gebiet, dem fünfzig Mann zum Opfer fielen.

Hier entsteht das Fort Hessen

Nach 60 Tagen erreichen 100 deutsche Bauern das Hügelland am oberen Lauf des Parapaba. Ein Wunderland! Bäume, schwer von Früchten, eine üppige Vegetation, blühende Wiesen, jagdbare Tiere, kühle Winde des Morgens, eine laute Brise am Abend und Bäume, die Schatten spenden. Man beginnt mit dem Bau von Hütten. Die Meistizen, hagere, zähe Gesellen, deren Körper nur aus Sehnen und Knochen zu bestehen scheinen, raten zur Anlage von Fortifikationen. Die deutschen Bauern, denen die Schilfhütten von Para noch im Kopf herumspuken, haben Angst vor der schmerzlichen und furchtbaren Arbeit. Köhler, der einzige, der es vermag, von den Ratschlägen der Meistizen zu lernen, besteht auf der Errichtung von Palisaden. Man steckt den Bauplatz ab, hundert Schritte lang, hundert Schritte breit, in der Mitte ein Blockhaus, das im Notfall allen Schutz bieten kann und als Vorratskammer dienen soll. Trotz Regenschauern, die immer häufiger werden, gestattet Thomas Köhler seinen Leuten nicht, die Zeit mit dem Bau von Laubhütten zu vergeuden. Alles, was er ihnen erlaubt, ist, ihre Zelte zu errichten, und er selbst, zwei doppelläufige Pistolen und die Macheta im Gürtel, fällt Bäume, haut sie zu, schleppt Balken für die Palisaden, verrichtet jede Arbeit, und auch die schwerste, mit gutem Mut. Indianer zeigen sich nicht mehr, die Toten hat man vergessen — wenigstens vorderhand. Ein wahrer Arbeitsfanatismus hat alle erfasst, der Wald liefert gutes Fleisch, die Dschungel Früchte. Wenn die Sonne aufsteht, steht man am Arbeitsplatz, die Holzart in der Hand, und wenn sie sinkt, sieht man ein großes Lagerfeuer bei einer guten Mahlzeit und raucht. Und wenn es Nacht geworden ist, sehen die Sterne auf die Bauern herab, die Lieder singen von der Heimat und vom Krieg.

Wie durch ein Wunder bleiben alle gesund, das Hügelland hat wenig Schlangen, und eine goldene Zukunft winkt. Mit übermenschlicher Anstrengung gekämpft es, in überraschend kurzer Zeit Blockhaus und Palisaden fertigzustellen. Man hat ein Dach über sich, Wachen betreten den Schlaf, das neue Leben kann beginnen. Es beginnt mit einem Fest: Köhler gestattet seinen Leuten, ein Faß Branntwein anzuschlagen; ein reiches Mahl, Wildbret und Früchte und frühliche Lieder schaffen eine glänzende Stimmung, und bald sieht man die härtigen, sonnenverbrannten Männer tanzen, ausgelassen wie die Kinder. Zum Schluß steigt Köhler auf den rohgezimmerten Tisch, nimmt einen Holzbecher, füllt ihn

mit Branntwein und wirft ihn gegen die Hauswand.

„Dieses Haus und diese guten Palisaden heißen von nun an Fort Hessen.“

Der Jubel ist unbeschreiblich, und erst mit dem verblassenden Mond begibt man sich zur Ruhe. Wer sah den Späher unter den Bäumen, der sich in der Dämmerung, lautlos wie ein Jaguar, davon-schlich?

Regierungsauftrag gibt Mut

Der Aufstieg beginnt. Die spanische Regierung braucht Edelhölzer für die Täfelung des Schlosses in Madrid. Ein Kaufmann in Para gibt diesen Auftrag an die Kolonisten weiter. Spanische Soldaten werden nach Fort Hessen geschickt, sie überbringen die Urkunde und eine Anzahlung: 11 Barren Silber. So erhalten die Kolonisten Geld, dessen sie so sehr bedürfen. Dafür haben sie allerdings eine stattliche Menge fehler- und knorrenfreien Holzes des Jacute-Baumes zu liefern. Dieser Baum wächst im Dickicht des Urwaldes, und sein Holz wird, wenn man es an der Sonne trocknet, hart wie Eisen. Die Indianer machen Pfeilspitzen daraus.

Man bildet Arbeitskompanien, welche die zu fallenden Bäume bezeichnen und die Dschungel durchstößern, andere schneiden die Bäume zurecht und richten das Holz zu, sodas den Arbeitern des spanischen Königs nichts mehr zu tun übrigbleiben wird, als die Holzblöcke in kleine Plättchen zu zersägen. Indessen errichtet man ein zweites geräumiges Schlafhaus, hält Haustiere, Lamas, Kühe, Geflügel; eine Pflanzung wird gerodet. Mais angebaut, und die Indianer, die sich wieder zeigen, sind wohl schein, aber friedlich. Man macht Tauschgeschäfte, freut sich über jede Kleinigkeit, und endlich werden zwanzig Mann und vier Meistizen nach Para zurückgeschickt, um die durch die Soldaten bestellten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände in Empfang zu nehmen. Neben den notwendigen Dingen gestattet man sich auch ein wenig Ueberfluß, eine Mandoline etwa, ein wenig Lautabaf, neue Feisen, ordentliches Kochgeschirr, Decken und Stiefel. Die harte Kriegszeit ist vergessen, zukünftiger Wohlstand scheint sicher. Aber nicht nur Waren kommen von Para nach Fort Hessen, sondern auch Anregungen und Wünsche, die inmitten der tropischen Leppigkeit und der tropischen Sonne auf einen fruchtbaren Boden fallen: man verlangt nach Frauen. Es gibt in Para englische Wirtstochter, englische Mädchen, schöne Spanierinnen, willige Indianerinnen, und die Heimkehrenden wissen davon zu berichten.

„Wir wollen Frauen!“

Thomas Köhler erkennt sofort die Gefahr, in der die Kolonie nun schwebt. Er weiß, daß er vor gewichtigen Entscheidungen steht. Er sieht ein, daß diese Männer, groß, gesund und kräftig, sich früher

oder später Indianerfrauen nehmen werden, wenn ihre Einsamkeit noch lange andauert. Andererseits werden diese Leute nicht allzu wählerisch sein, irgendwelche Matrosenweiber oder spanische Frauen herüberbringen. Streit wird beginnen, es wird zu Ende sein mit dem schönen Frieden, die Arbeitslust wird schwinden, und der Niedergang ist dann gewiß. Ueberdies, nur wenig Frauen eignen sich dazu, das harte Leben von Kolonisten zu teilen. In einem halben Jahr vielleicht würde alles leichter sein, die Verhältnisse geordneter, und ein eventueller Mißgriff in der Wahl der Frauen würde dann weniger schwere Folgen haben. Jeden Abend gibt es endlose Gespräche über dieses Thema.

Thomas Köhler sagt seinen Leuten: „Euch darf nicht das Verlangen treiben, das Verlangen nach Fleisch, ihr müht euch von den Gefühlen der Liebe leiten lassen, die ihr euren Frauen und Kindern einmal entgegenbringen wollt. Schafft eine Siedlung, schafft wirkliche Heime, unterdrückt eure Gier, habt Geduld, und ihr werdet glücklich sein.“

Das Unerhörte geschieht. Diese Soldaten, verroht durch Kriege, ausgehungert nach Weibern, schenken Thomas Köhler Gehör und folgen ihm. — „Ihre Sitten“, schrieb Pater José, „waren zu dieser Zeit herb und bäurisch, aber so edel, daß hätte mancher seine Herr von ihnen lernen können.“

Geheimnis um Paolo Rovera

Unter den Meistizen, einfachen Jägern und Pfadfindern, befindet sich ein seltsamer Mann, Paolo Rovera. Nie ist das Geheimnis seiner Vergangenheit gelüftet worden, sicher ist, daß er in seiner Jugend eine ausgezeichnete Bildung genossen haben mußte und später, durch weiß Gott welche Schicksale gezwungen, sich den Kolonisten anschloß. Er ist der einzige, der die Sprache der Indianer spricht, ihre Bräuche und das Leben im Urwald kennt. Immer wieder weist er darauf hin, wie notwendig es ist, mit den Indianern auf gutem Fuß zu leben, und er erwartet das Gute vor allem von diesem Völkerverfrieden im Urwald.

Thomas Köhler, Europäer und Weiser, verachtet ihn nicht ganz, wenigleich er seinen Gedanken und Meinungen gerne Gehör schenkt. Seit Fort Hessen zwei kleine Kanonen und hundert doppelläufige Pistolen bekam, scheint die Mannhaftigkeit dieser Siedlung nur allzu geneigt, auch bei den unpassendsten Gelegenheiten auf die Ueberlegenheit ihrer Waffen zu pochen. Die Indianer werden fürchtlich. Eines Tages findet man einen gefiederten Pfeil, er steckt in der Hauswand. Rovera ruft die Leute zusammen. „Wenn Krieg ausbricht“, sagt er, „sind wir verloren. Folgt blind meinen Anordnungen, und ich verspreche euch den ewigen Frieden. Aber alles wird nur davon abhängen, ob ihr imitande seid, jene Stämme, die um uns leben, auf eure Seite zu bringen, und nur davon, ob ihr die Interessen dieser Menschen nicht gefährdet.“

„Wir haben ihnen nichts getan!“
„Doch, ihr macht Lärm! Ihr schießt mit Flinten, und die Schläge eurer Meute hallen meilenweit durch den Wald. Das bedeutet, daß ihr den Indianern das Wild verstreut. Die Leute haben keine Feuerwaffen, sie können die Tiere nicht auf weite Entfernungen töten, sie müssen sich an das Wild heranpirschen und es mit lautlosen Waffen erlegen. Wenn das Wild schon wird und abwandert, sind diese Stämme in ihrer Existenz bedroht.“

(Wird fortgesetzt.)



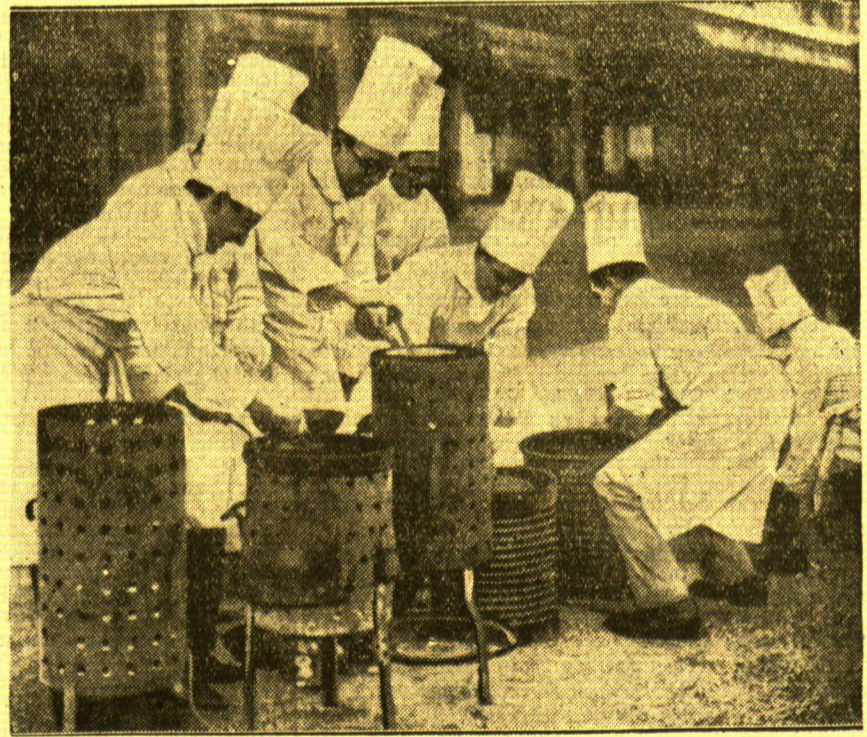
Erstes Bild nach dem Bombardement von Desfio

Unsere Aufnahme aus dem kaiserlichen Hauptquartier in Desfio, das von italienischen Fliegern stark mit Bomben belegt wurde, zeigt Kaiser Salte Celasse mit seinem Sohn, dem Herzog von Sarrat, und einem amerikanischen Arzt auf dem Wege zu den durch den Flugzeugangriff verwundeten Abessinern.



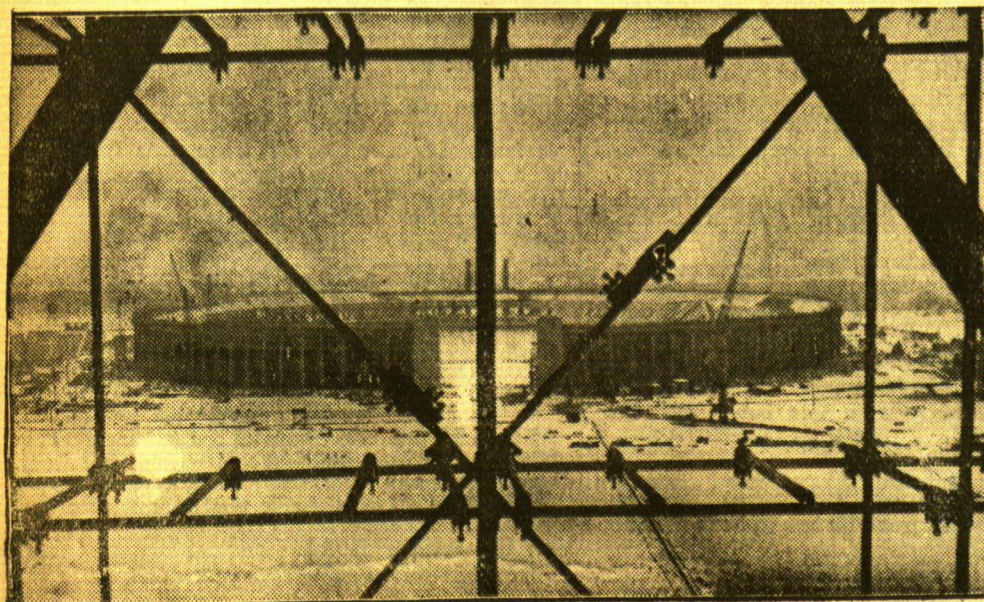
Wie ein Artist

kann dieser Schäferhund kleine Gegenstände auf dem Kopf balancieren. Oft gibt es nach der „Vorstellung“ zur Belohnung einen ledernen Bissen.

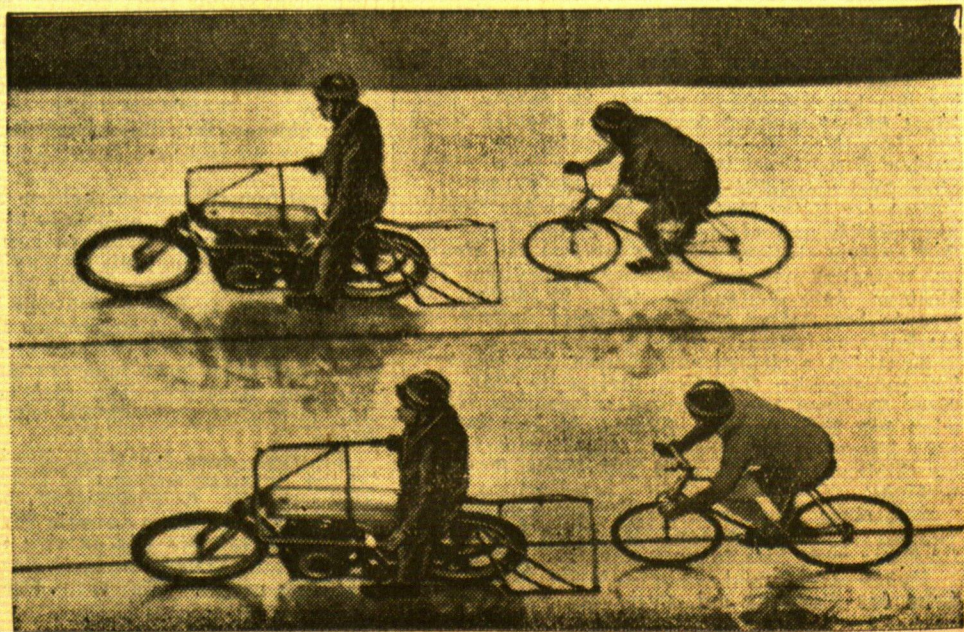


Ein Wettlauf mit dem Eierfrühstück

Pariser Köche veranstalteten kürzlich auf den Champs Elyées in Paris einen originellen Wettlauf. Es war zur Aufgabe gestellt, aus einer gewissen Entfernung zu den provisorisch aufgestellten Kochherden zu laufen und dort in der kürzesten Zeit ein beifolgendes Eierfrühstück zu bereiten. Auf unserem Bilde sieht man die Köche bei der Zubereitung der Eierspeisen.



Links: Das Olympia-Stadion im ersten Schutze. Das Olympia-Stadion in Berlin befindet sich vor der Vollendung. Unser Bild zeigt einen Blick vom Glockenturm auf den gewaltigen Monumentalbau des Olympia-Stadions inmitten des Reichsportfeldes. Rechts: Motoren brummen in der Deutschlandhalle. In den Weihnachtsfeiertagen findet das erste große Steherrennen in der neuen Deutschlandhalle statt. Schon jetzt haben die Fahrer das Training aufgenommen und fahren hinter ihren Schrittmachern über die neue Bahn in der Deutschlandhalle.



Zwei kurze Sitzungen in Genf

Der Völkerbundrat faßt einen Entschluß - „Die Lage hat sich nicht verändert“

Genf, 20. Dezember.

Der Völkerbundrat war Donnerstag abend zu einer öffentlichen Sitzung zusammengetreten, die den Abschluß seiner 89. Tagung bildet. Die Sitzung begann um 6 Uhr mit einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Präsidenten von Venezuela, Vincente Gomez.

Zur Behandlung des italienisch-abyssinischen Streitfalles übergehend, teilte der Völkerbundratspräsident mit, daß die 13 nicht am Streit beteiligten Mitgliedsstaaten am Vormittag einen Meinungsaustrausch hatten, dessen Ergebnis ein Entschließungsentwurf über die englisch-französischen Vorschläge sei, der folgendermaßen lautet:

„Der Rat dankt den Delegierten Frankreichs und Englands für die ihm gemachte Mitteilung über die Anregungen, die sie den beiden Parteien zum Zwecke einer Schlichtung unterbreitet haben. Angesichts des vorbereitenden Charakters dieser Anregungen, den die beiden Mächte selbst hervorgehoben haben, glaubt der Rat, daß kein Anlaß besteht, sich schon jetzt über sie auszusprechen. Der Rat beauftragt das Dreizehner-Komitee, die gesamte Lage, so wie sie sich aus den von ihm etwa noch einzuziehenden Informationen ergibt, im Geiste der Völkerbundcharta zu prüfen.“

Nachdem der Völkerbundratspräsident diesen Entwurf verlesen hatte, richtete er an die Mitgliedsstaaten die Frage, ob sie dazu Bemerkungen zu machen hätten. Da keine Wortmeldung erfolgte, erklärte er die Entschließung für angenommen. Damit war die Sitzung und Tagung beendet.

Auch die Sitzung des Ausschusses, die sich an die Ratssitzung angeschlossen war, wurde kurz und bündig abgehandelt. Der Ausschuss nahm lediglich die Mitteilung seines Vorsitzenden Vasconcellos entgegen, daß sich die Lage seit der letzten Sitzung nicht geändert habe, daß die Sanktionen infolgedessen ihren Fortgang nehmen und daß der Ausschuss mit dem Dreizehner-Komitee in Fühlung bleiben werde. Von einer Verschärfung der Sanktionen ist also nicht die Rede gewesen.

Genf nicht überrascht

Genf, 20. Dezember. Der Rücktritt Sir Samuel Hoares hat in Genf eigentlich kaum überrascht, nachdem man sich bereits nach der Ratssitzung vom Mittwoch abend gefragt hatte, wie der englische Außenminister in London ein Projekt verteidigen würde, das sein Mitarbeiter und Stellvertreter in Genf bereits mehr oder weniger fallen gelassen hatte und für das vor allem die zum Erfolge unerlässliche italienische Zustimmung immer zweifelhafter wurde. Es gilt unter diesen Umständen als sachlich wie aus stimmungsmäßigen Gründen als wahrscheinlich, daß der Rat ebenso wie der Ausschuss sich auf ihrer gegenwärtigen Zusammenkunft keine wesentlichen Beschlüsse fassen werden. Es wird bereits davon gesprochen, die ordentliche Januar-Tagung des Rates auf Anfang des Monats vorzuzusetzen.

Laval ohne Rücktrittsabsichten

Paris, 20. Dezember.

Ministerpräsident Laval, der bereits am Donnerstag abend Genf verlassen hat, ist am Freitag früh in Paris eingetroffen. Aus der Umgebung des Ministerpräsidenten werden die in Paris verbreiteten Gerüchte über Rücktrittsabsichten Lavals geleugnet. Schon von Genf aus wurden diese Gerüchte in Abrede gestellt. Laval soll dazu erklärt haben: „Welle ich herrscht in der Welt eine Rücktrittsepisode; ich fühle mich aber davon nicht angezogen.“ Außerdem soll der Ministerpräsident noch darauf hingewiesen haben, daß er, wenn er amtsmüde wäre, sich vor seiner Abreise nach Genf in der Kammer doch nicht so viel Mühe gegeben hätte, seinen Sturz zu verhindern. In Paris glaubt man außerdem, daß der Präsident der Republik, falls Laval doch zurückzutreten wünschte, sein Gesuch zunächst nicht annehmen, sondern verlangen würde, daß die Regierung Lavals zunächst einmal für die Verabschiedung des Haushaltsplanes im Parlament Sorge.

Herriot über seinen Rücktritt

Paris, 20. Dezember. Herriot hat am Donnerstag auf die Frage eines Vertreters des „Paris Soir“ nach den Gründen seines plötzlichen Rücktritts vom Vorsitz der Radikal-Sozialistischen Partei geantwortet, daß er dazu nichts zu erklären habe, um nicht unnötig Auseinandersetzungen heraufzurufen. Seine Lage sei schwierig geworden und sein Rücktritt sei unumvermeidlich. Das Blatt fügt diesen Worten hinzu: Herriot bleibe weiterhin Mitglied des Kabinetts. Wenn man in gewissen politischen Kreisen am Donnerstag eine gewisse Unruhe an den Tag gelegt habe, so bleibe

doch die Tatsache, daß Herriot, wenn auch mit einigen Einschränkungen hinsichtlich der Außenpolitik, weiterhin Laval seine Mitarbeit gewähre und daß ein guter Teil der radikal-sozialistischen Kammergruppe ebenfalls dem Vöner Bürgermeister folgen werde.

Lage in Rom unverändert

Rom, 20. Dezember. In amtlichen italienischen Kreisen erklärt man am Donnerstag abend, daß die italienische Stellungnahme zu den französisch-englischen Vorschlägen noch nicht festgelegt seien; die Lage sei daher unverändert. Auch die Rede Mussolinis bei der Einweihung von Pontinia könne nicht, wie es im Auslande teilweise geheißen sei, als Antwort Italiens auf die französisch-englischen Vorschläge angesehen werden. Auch sei es noch nicht sicher, ob der Große Nationalistische Rat in seiner nächsten Sitzung in der Nacht zum Sonntag die Prüfung der Vorschläge werde abschließen können.

Abyssinischer Durchbruchversuch am Tazazza gescheitert

Asmara, 20. Dezember. (Zuspruch des Kriegsberichterstatters des D. N. B.) Der abyssinische Durchbruchversuch am Tazazza kann als gescheitert angesehen werden.

„Hoare hat noch am besten abgesehen“

Die englische Presse zu dem Verlauf der Unterhausausprache

London, 20. Dezember.

In den Leitartikeln der Morgenpresse kommt noch einmal die tiefe Erregung zum Ausdruck, die ein Kennzeichen der getriggerten parlamentarischen Aussprache über den englisch-französischen „Friedensplan“ war. In der Regierungswelt wie in der Oppositionspresse geht das Urteil dahin, daß von den für die Pariser Vorschläge verantwortlichen Staatsmännern Sir Samuel Hoare noch am besten abgesehen habe, während Baldwin's Rede auch von der Rechten weniger freundlich beurteilt wird; der Ministerpräsident habe gestern nach allgemeiner Ansicht nicht mit seiner gewohnten Wirksamkeit gesprochen. Andererseits wird fast allgemein anerkannt, daß die Regierung sich aus einer ungemein schwierigen Lage so gut herausgeholt hat, wie die Umstände es erlaubten. Dies wird durch die getriggerten Abstimmungsabstimmungen bestätigt. Von 431 Mitgliedern der Regierungsparteien waren 307 anwesend, die ohne Ausnahme gegen die Mißtrauensklärung der Arbeiterpartei gestimmt haben.

Die rechtskonservative „Morning Post“ übt bittere Kritik an der Haltung Baldwin's und der Mehrheit des Kabinetts. Um was für furchtbare Geheimnisse habe es sich z. B. gehandelt, bezüglich deren Baldwin's Lippen verriegelt waren?

„Wir werden es niemals erfahren“

Auch der Regierung nahestehende „Daily Telegraph“ kritisiert die Regierung sehr scharf. Es sei klar, so schreibt das Blatt u. a., daß an dem besprochenen Sonntag keinerlei Verbindung zwischen dem Außenminister und dem Ministerpräsidenten bestanden habe. Inbalden werde es private Telefonlinien zwischen London und Paris, wenn die notwendigen Vorkehrungen getroffen würden. Das hierfür nicht vorgesorgt war, zeige, daß Hoare mit uneingeschränkter Vollmacht zum Abschluß einer Vereinbarung nach Paris gegangen sei, dies sei eine „Methode der neuen Diplomatie“.

„Times“ erklärt sich mit der Aufkündigung Baldwin's einverstanden, daß die Methode persönlicher Verhandlungen von Ministern in fremden Hauptstädten von Nachteil sei und daß, abgesehen von den regelmäßigen Zusammenkünften der Außenminister in Genf,

von jetzt ab wieder der diplomatische Weg

benutzt werden sollte. Ebenso wie andere Blätter unterstreicht „Times“ die Notwendigkeit, daß ein kollektives Vorgehen auch kollektiv unterstützt werden müsse und daß es ein unmöglicher Zustand sei, wenn England der einzige Wächter einer Sache bleibe, die alle angeht. „Daily Mail“ sagt: Die Regierung hätte selbst zurücktreten sollen, anstatt Hoare zu ihrem Sündenbock zu machen. Die Verteidigungsrede des bisherigen Außenministers sei arrogant gewesen, und es sei erfreulich, daß die gefährliche Desperatte jetzt für unbearbeitete Zeit aufgeschoben sei.

Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ rechnet als

text bezeichnet werden. Besonderen Anteil an den Kämpfen hatten neben den Italicis die Abteilungen der Schwarzhemden. Der Hochgebirgscharakter des Kampfplatzes gestaltete die Kämpfe besonders schwierig. Man schätzt hier die Verluste, die die Abessinier bei diesen Kämpfen hatten, auf über 1000 Mann. Die italienischen Flieger haben häufig eingegriffen. So haben allein im Laufe des Mittwochs nicht weniger als sechs Bombenangriffe stattgefunden; die Bomben fielen unter den Abessinier große Verluste angerichtet haben.

Bomben abgeworfen - weiter nichts Neues

Rom, 20. Dezember. Die amtliche Mitteilung Nr. 75 des italienischen Propagandaministeriums enthält folgenden von Marschall Badoglio gedruckten Bericht: „Von der Erythraea-Front ist nichts Neues zu verzeichnen. Die Luftwaffe hat auf feindliche Truppenaufmärsche im Tal des Tazazza Bomben abgeworfen. Die beiden neuen in Somaliland eingerichteten Kreisverwaltungen haben unter Zulammenarbeit mit den örtlichen Führern ihre regelmäßigen Geschäfte aufgenommen. Die Kreisverwaltung in Buslei hat Rechtsprechung über das Schebeli-Gebiet. Eine weitere Kreisverwaltung wurde in Gorabai mit Rechtsprechung über die Gaden-Stämme eingerichtet, die sich uns unterworfen haben.“

Athen, 19. Dezember. Alle Gesetze der Regierung Kondyllis - etwa 150 an der Zahl - sind aufgehoben worden, bis die neue Regierung, die aus den kommenden Wahlen hervorgehen wird, gebildet ist. Die Regierung trifft schon jetzt Maßnahmen, die eine völlig freie Wahl gewährleisten sollen.

einziges Morgenblatt noch mit der Möglichkeit eines Eintritts des Kabinetts und der Uebernahme des Postens des Ministerpräsidenten durch den gegenwärtigen Schatzkanzler Neville Chamberlain.

Der liberale „News Chronicle“ wendet sich scharf gegen die Haltung der Arbeiterpartei und sagt: Die Regierung sei aus ihrer sehr bedenklichen Lage nicht von Baldwin, sondern

vom Arbeiterpartei-Führer Attlee gerettet

worden, der die Regierung von reinem Parteistandpunkt aus angegriffen habe. Attlee's Ueberlegungen gegen die persönliche Ehrhaftigkeit Baldwin's seien ein riesiger Fehler gewesen. Der Erfolg sei gewesen, Sir Austin Chamberlain eine wirksame Lösung zu geben und viele Duzende von Unterhausmitgliedern, die sich sonst zum mindesten der Stimmabgabe enthalten hätten, um die Regierung zu schaden.

Chamberlain kandidiert an erster Stelle

London, 20. Dezember. In politischen Kreisen werden als mögliche Nachfolger Hoares immer noch Lord Halifax, Sir Austin Chamberlain und Eden genannt. Eine Kandidatur von Lord Halifax gilt nach dem „Daily Telegraph“ aber nicht als wahrscheinlich, da die Befehle des Postens des Außenministers durch ein Mitglied des Oberhauses Schwierigkeiten machen würde. Zugunsten der Ernennung Edens wurde angeführt, daß sie die Versicherungen der Regierung über Fortsetzung der Völkerbundpolitik bekräftigen. Wie die „Times“ berichtet, wird Sir Austin Chamberlain nach wie vor an erster Stelle genannt. Man sei der Auffassung, daß er das allgemeine Vertrauen wieder herstellen könnte. Allgemein werde erwartet, daß der Marineminister Lord Montell nach Beendigung der Flottenkonferenz zurücktreten und daß es im Frühjahr 1936 möglicherweise eine ausgedehntere Umbildung des Ministeriums geben werde als nach den Parlamentswahlen.

Englands Bergarbeiter beschließen Streik

London, 20. Dezember. Der Vollzugsausschuß der englischen Bergarbeitergewerkschaft empfahl am Donnerstag der Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter, den Streik am 13. Januar bzw. 20. Januar zu erklären. Der Grund für die Nennung zweier Daten ist in der Tatsache zu suchen, daß ein Teil der Bergarbeiter wöchentliche Kündigung hat und ein anderer Teil vierzehntägige. Die Delegiertenkonferenz nahm nach 24stündiger Aussprache mit 478 000 gegen 28 000 Stimmen den Vorschlag des Vollzugsausschusses an. Der Streik der gesamten englischen Bergarbeitergewerkschaft dürfte also am 27. Januar beginnen, falls nicht in der Zwischenzeit doch noch eine gütliche Einigung erzielt wird. Nach den letzten Verhandlungen zwischen Regierung, Grubenbestehern und Bergarbeitern sind die Aussichten dafür jedoch nur gering.

Moskauer „Pravda“ begrüßt die Wahl Benesch's

Moskau, 20. Dezember. Die „Pravda“ nimmt zur Wahl Benesch zum Präsidenten der tschechoslowakischen Republik in überaus warmem Tone Stellung, wobei sie die „großen Verdienste Benesch's um die Annäherung der Tschechoslowakei hervorhebt. Die besondere Anerkennung der an die Sowjetunion hervorhebt. Die besondere Anerkennung der Anerkennung der „Pravda“ findet auch das Verhalten der tschechischen Kommunisten, die in Verfolgung des Zieles der Zusammenfassung aller Kräfte zum Kampf gegen den „Faschismus“ für Benesch gestimmt hätten.

Gesandtenempfang in Berlin

Berlin, 20. Dezember. Reichskanzler Hitler empfing gestern mittag im Saale des Reichspräsidenten unter dem üblichen Zeremoniell den neuernannten jugoslawischen Gesandten Cincar-Markovic und später den neuernannten ungarischen Gesandten General Dome Sztojay zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben und der Ueberweisungsschreiben ihrer Vorgänger. Anschließend fand ein Empfang des bisherigen griechischen Gesandten Nizogonakis statt zur Entgegennahme seines neuen Beglaubigungsschreibens von Konstantin Georg II.

Pilsudski im Film

Berlin, 20. Dezember. In Berlin wurde Donnerstag mittag im Ufa-Theater am Kurfürstendamm eine geschichtliche Photomontage von dem polnischen Volkshelden Marschall Jozef Pilsudski uraufgeführt. Marschall Pilsudski wird nicht nur als Soldat gezeigt, wenn auch im Leben des glühenden Patrioten das Heroisch-Soldatische überwiegt, sondern zugleich auch als Staatsmann und Mensch.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Kurstabelle für Auslandsdevisen

Kaunas, 19. Dezember 1935 (Elta)

	Ankauf	Verkauf
Newyork 1 Dollar Scheck	5,92	5,96
Kanada 1 Dollar	5,87	5,90
London 1 £ St. Scheck	29,17	29,37
Berlin 100 Mark Scheck	232,20	240,45
Berlin 100 Mark Noten	—	—
Deutsche Mark 10 Mk. Stb.	17,—	—
Kopenhagen 100 Kr.	130,25	131,45
Prag 100 Kr. Scheck	24,60	24,10
Riga 100 Lat. Scheck	192,50	194,45
Stockholm 100 Kr.	150,40	151,75
Amsterdam 100 Hfl.	401,50	404,25
Paris 100 Fr.	39,18	39,40
Brüssel 100 Belg.	100,—	100,75
Zürich 100 Frs.	192,35	194,25
Reval 100 estn. Kronen	160,75	163,25
Helsingfors 100 finn. Mark	12,80	13,60
Wien 100 Schilling	111,15	112,30
Rom 100 Lire Scheck	—	—

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 20. Dezember
6 Uhr: 10,8 Uhr: + 1,0. 10 Uhr: + 1,0.
Wettervorhersage für Sonnabend, den 21. Dezember
Schwache bis mäßige nordöstliche Winde, meist geschlossene Bewölkung, noch leichte Schneefälle, Temperaturen wenig unter Null Grad. Für Sonntag: Schwache östliche Winde, bedeckt, trocken, mäßiger Frost.

Allgemeine Uebersicht von Freitag, 20. Dez.

Das gestern morgen über Frankreich gelegene Tief hat sich ostwärts verlagert und liegt heute über Süddeutschland. Dieses Tief bringt Süd- und Ostdeutschland mäßige Schneefälle. Das vor Südnorwegen gelegene Tief füllt sich auf.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Seegang	Sichtweite in Seemeilen
Memel	1010,9	0, 1	Schnee +	+ 0,4	1	2/10
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1006,0	OSO, 3	bed.	+ 2,0	—	8
Riga	1014,1	SO, 2	Nebel	+ 0,0	5	1/10
Liban	1011,8	OSO, 2	Schnee	+ 2,0	2	4
Hammeren	1017,1	OSO, 3	bed.	+ 1,0	3	1 1/2
Haparanda	1014,6	S, 3	Schnee	+ 1,0	5	1 1/2
Wisby	1011,1	SSO, 2	bed.	+ 2,0	1	30
Stockholm	1012,3	SSW, 1	„	+ 1,0	5	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	Bez.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
115	1	Mowe SO, Kapitän Tommas	Wangenberg	leer	ed. Kraus
116	1	Käte Oltmann MS, Oltmann	„	leer	Sandelis
117	1	Gerda MS, „	„	leer	Sandelis
118	1	Warnow SO, Kapitän Hillmann	Stettin	leer	Johannsen & Co

Ausgegangen

Nr.	Bez.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
119	1	Baltischer SO, Kapitän Tommas	London	Bacon	U. B. C.
120	1	Käte Oltmann MS, Oltmann	„	Getreide	Sandelis
121	1	Bimfrost SO, Kapitän Han-Ed	Antwerpen	Fleisch	Sandelis
122	1	Falke MS, „	Kopenhagen	Getreide	Sandelis
123	1	Hudikvalla SO, Kapitän Tömeboom	Gent	Schnitzholz	Johannsen & Co

Pegelstand: 0,48 m. - Wind: SO, 2 - Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipps, sämtlich in Memel.

Polen und Ungarn zur Benesch-Wahl

Warschau, 20. Dezember. Die polnische Presse enthält sich in ihren Betrachtungen zur Wahl Benesch zum tschechoslowakischen Staatspräsidenten zunächst eigener Werturteile. Sie erinnert lediglich an die Vorgänge der Jahre 1919 und 1920, als das tschechische Schicksal ohne die vorgesehene Volksabstimmung an die Tschechoslowakei gekommen sei und die Tschechen sogar danach gestrebt hätten, Disparitäten von Polen abzutrennen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Benesch in seinem neuen Amt diesen traurigen Abschnitt der polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen aus dem politischen Gedächtnis streichen werde. Einige Blätter verweisen auf die Forderung Masaryks, daß Gerechtigkeit gegenüber allen Bürgern geübt werden müsse, und erklären im Zusammenhang hiermit, daß die Besserung der Beziehungen zu Polen das Schönste sei, was auf die bisher noch unbeschränkte Karte des neuen Präsidenten geschrieben werden könnte.

Budapest, 20. Dezember. Der „Pester Mond“ nimmt am Donnerstag in einem offenbar beeinflussten Artikel zur Wahl Benesch zum Präsidenten der tschechoslowakischen Republik Stellung

und schreibt u. a.: „Benesch zählt zweifellos zu den erfolgreichen Politikern Europas. Ihm gelang es dank der allgemeinen Konjunktur in der europäischen Politik und der Unterstützung Frankreichs eine vorteilhafte Position in der internationalen Politik einzunehmen, die er zum Nutzen der Tschechoslowakei, aber leider oft auch zum Nachteil Ungarns auszunutzen strebte. Diese konsequente gegen Ungarn gerichtete Haltung der tschechischen Außenpolitik erschütterte leider in den breiten Schichten des ungarischen Volkes das Vertrauen zu Benesch. Als Präsident würde Benesch die Entwicklung der Außenpolitik seines Landes dergestalt beeinflussen können, daß das gespannte ungarisch-tschechische Verhältnis mit der Zeit eine gewisse Besserung wird aufweisen können. Im ungarischen Volke ist die Bereitschaft zur Annäherung einer derartigen Entwicklung vorhanden. Wenn das Staatsoberhaupt Benesch eine verständnisvollere Politik Ungarn gegenüber befolgte, als der Außenminister es bis jetzt getan hat, so würde Ungarn eine solche Besserung willkommen heißen. Es ist aber auch daran bereit, nötigenfalls die Politik der ihm gegenüberliegenden Selbstverteidigung mit allen legalen Mitteln fortzusetzen.“



Am 10. d. Mts. entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden im 56. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Habedank

Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen an
Johann Habedank

Die Beerdigung findet am Montag, d. 23. d. Mts., 2 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt.

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Teilnahme beim Heimzuge unserer lieben Schwester

Lina Groeger

sprechen hierdurch allen herzlichsten Dank aus.
(7758)

Die Hinterbliebenen.



Freitag 7 1/2 Uhr.
Anschl. Vorstandssitzung.

Achtung Hausfrauen!

Prima Vollmilch-Käse 90 Cent per Pfund. Eine Köstprobe wird Sie von der Qualität meiner Ware überzeugen.
Willy Gerwin
Hallenland 63

Geschlachtete Puten

Tauben, Gänse, Enten u. Hühner zu haben bei
E. Steinwender
Markstraße 40
Telefon 2662

Achtung!

Große Auswahl in Geflügel, fetten Puten, Enten, Gänsen, Keuchel, sowie alle Lebensmittel pöfisiert nach Deutschland liefert
Frau Weichert
Markthalle
Tel. 2226

Zum Weihnachtsfest in- u. ausl. Obst

Weintrauben, Datteln, Feigen u. Nüsse empfiehlt
E. Steinelwender
Markstraße 40
Telefon 2662

Buchbinderei Rahmungen

Erstklass. Ausführung, billigste Preise

Rob. Schmidt

Börse

Auto-Vermietungen

Taxe-Anruf

Tag-Anruf
Markstr. Nr. 2353
Vib. Str. Nr. 2032

Tag- und Nacht-Anruf
Präsident-Smetona-Allee 3663

Stellen-Angebote

Mädchen für Küche u. Landwirtsch. sucht ab 1. 1. 36

Kornowsky Kurhaus Nummerfakt

Weinstüb. Frau für Profifiale

auf eigene Rechnung gesucht. Angeb. u. 7095 an die Verfertigungsfelle d. Bl.



Wunschträume tanzen

sie schweben um glückliche Tage
(„Werphotographiert, hat mehr vom Leben!“)
— festhalten im Photo! Es gehört kein Examen dazu,

um Ikonflex

mit herrlichen Photos zu füllen, denn jedes Bild sieht man vor und während der Aufnahme klar und deutlich auf der Mattscheibe. Vorführung beim Fachhandel. Bilderreiche Druckschrift auch von der

Zeiss Ikon A.-G. Dresden 825



Warnung!

Von Seiten meiner Kunden wurde ich aufmerksam gemacht, daß verschiedene Hausierer sich als Vertreter meiner Firma ausgeben.

Ich erkläre hierdurch, daß ich

keine Vertreter und Reisende beschäftige

undern daß diese Leute unbefugt meinen Namen benutzen zu unlauteren Zwecken.

Ich bitte meine geehrten Kunden, bei Wiederholung solcher Fälle mich gleich in Kenntnis zu setzen, damit ich die erforderlichen Schritte unternehmen kann.

J. Simon



Der Mehrfarben-Druck erfordert ganz besonderes Können, sondernes Technische Gewandtheit und künstlerisches Fingerspitzengefühl müssen Hand in Hand gehen, um eine vollkommene Harmonie der Farben zu erreichen, wie sie in den von uns hergestellten Mehrfarbendruckern zum Ausdruck kommt.

F.W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Neu eingetroffen! Ausländische Herrenhüte

sowie **Seehunde** in schwarz u. braun u. verschiedene andere Besatzteile **ausländischer Fabrikate** in grosser Auswahl

10% Weihnachtsrabatt

F. Skerath

Friedr.-Wilh.-Str. 31/32

Verkäufe

Gr. Sellmautelpferde

Preis 35 Lit, sowie Spielwaren aus Holz und Stoff verkauft billig

A. Kirpeit
Wielenstraße 18 a

1 Sika-Schnellkochtöpfe
1 **Wringmaschine** billig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Blattes.

Reinraff. Dadel zu haben
Kath. Predigerstr. 2

Capitol Täglich 8 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkst. u. 1., ob. 1.50 Lit

Max Hansen, Tibor von Halmay in der neuen entzückenden Tonfilm-Operette

Ihre tollste Nacht

dazu die sehr aktuelle **Wochenschau** von Abessinien und Memler Landtagswahl

Emaillierte und verzinkte Haus- u. Küchengeräte

Bestecke, Löffel, Taschenmesser, Rodelschlitten und verschiedene andere Artikel kaufen Sie günstig bei

Richard Schütz

Inh.: Boyer & Simoit, am Steintor.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Viktorla Luise Ulrich Math. Wiemann

Maecht der Liebe

Kammer Familie Schimek

Hans Moser
Beiprogramm

Schreibmaschinen

(Marke Underwood) per Stück Lit 360. verkauft

Radio Max Spilg

Friedr.-Wilh.-Straße 3/5, Telefon 2264

Kinderpielzeug

elektr. Kochherd, Puppenständer, Blockhaus (auch 1. gen. Neuanfert.)

Rippenstr. 6
1 Tr. l.

Kinderstühlen

mit Lehne zu verk.

Karlstraße 3

Guterhaltenes Bettgestell

mit Matratze zu verkaufen

Tilfster Straße 42
Hofgebäude

Neue, bill., handfeste Küchenstühle

Küchentisch und Stühle a. verk.

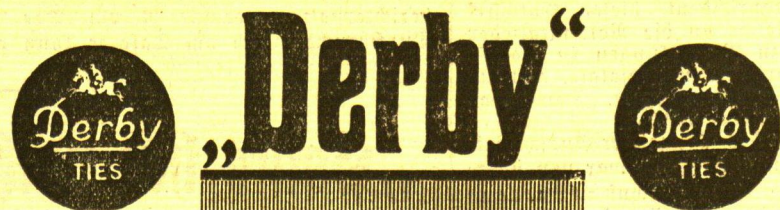
Janischer Str. 7

Zylinder

Gr. 58, fast neu, u. Notenständer (schwarz) preiswert zu verkaufen

Marktstr. 3/4, II.

Keine Weihnachtsfreude ohne



„Derby“ die Krawatte von Weltruf

Knitterfrei - Waschbar

Achten Sie bitte auf die Schutzmarke

Für den

Weihnachtstisch

eine Auswahl meiner eigenen Erzeugnisse

ff. Randmarzipan 1. Sorte . . . 1/4 Bld. Lit 1.50
ff. Randmarzipan 2. Sorte . . . 1/4 Bld. Lit 1.25
1a Teekonfekt 1. Sorte . . . 1/4 Bld. Lit 1.75
1a Teekonfekt 2. Sorte . . . 1/4 Bld. Lit 1.50
Gefüllt. Teekonfekt (m. feinst. Konfit.) 1/4 Bld. Lit 1.75
Marzipankorntoffeln . . . 1/4 Bld. Lit 1.75
Marzipan-Glückschweindchen Stück Lit 4., 2., 1.
Schokoladen-Weihnachtsmänner Stück Lit 0,65, 0,50 0,25

Marzipan-Serze

in Geschenkkartons . Lit 1,25, 2., 4. - usw.

Feinste Konfitüren eigener Herstellung

in Geschenkpäckchen von Lit 2.- an los

Geschmackvolle Fantasiebonbonnieren mit Konfitüren eigener Herstellung gefüllt in vielen Preislagen

Konditorei Neumann

Schuhstraße 10/11 - Filiale: Libauer Straße 22

Unseren werthen Kunden zur gefl. Kenntnis, daß sämtliche

Friseurgeschäfte auch am Goldenen Sonntag von 1-5 Uhr nachm. geöffnet sind.

(7747)

Friseur-Zwangs-Innung

Für den Weihnachtstisch

Oberhemden - Kragen - Krawatten

Japanische Teeservice u. Blumenvasen

Kristallschalen - Teller - Vasen

in großer Auswahl und in jeder Preislage.

L. Gidansky

Hobe Straße 21 - Telefon 3083.

Zwangsversteigerung

Am Sonntag, dem 21. d. Mts.,

namittags 10 Uhr, werde ich in der Breiten Straße 8 bei Kalkauskas

ein rotes Sofa und 1 Chaiselongue öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher Memel, Sudlager Str. 11

Geldmarkt

Ersttelliger Hypothekenbrief

über Reingeldlit

35.000 auf Stadtgrundstück, Wert Lit 160.000, evtl. auch geteilt, sofort günstig zu verkaufen. Anz. unt. 7092 an d. Verfertigungsfelle d. Bl.

Vermietungen

3-Zimmer-Hauswohnung

zwanagswirtschaftsfrei, zum 1. 1. ode 15. 1. 36 zu vermiet.

Joh. Peterelt
Grüne Str. 19

Prdt. möbl. Zimmer

an Herrn zu vermiet. zu erfragen

Mohrereifen

Ho zurake 23a

Möbl. Zimmer

vom 1. 1. 36 zu vermieten

Parkstr. 4, u. l.

Möbl. Zimmer

im Zentrum zu vermieten

Große Wasserstr. 16-17

Als praktische und geschmackvolle Weihnachtsgeschenke

empfehlen wir:

Grösste Auswahl von Geschenkpäckchen, in Seifen, Parfümerien, Eau de Cologne, modern. Haarschmuck, Kämmen, Spiegel, Rasiergarnituren, Puderboxen usw.

Fotoapparate in allen Preislagen Sanitas-Drogerie

Friedrich - Wilhelm - Strasse 11

Drogen-Spezialgeschäft u. Fotohandlung - Telefon 3924